

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt \* Leipziger Jüdische Zeitung

**WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS**

Erscheint Freitags. Redaktionsschluss Dienstag mittag. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt. Schriftleitung Leipzig, Oerberstraße 48-50

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition und Schriftleitung Leipzig, Oerberstraße 48-50. Fernruf 21516. Postscheckk. Leipzig 21690. Berl. Geschäftst.: M. Oonzer, N34, Oranienburger Str. 26 (N 10094) Geschäftszeit 10-1, 3-5 Uhr. Tel. nach Geschäftsschl. 21516.

Bezugspreis 80 Pfennige monatlich, 2,40 Mark vierteljährlich. Anzeigenpreis: 6 gespalt. mm-Zeile 10 Pf., 3 gespalt. mm-Textzeile 40 Pf., Fam.-Anzeige mm-Zeile 5 Pf. Platzvorschrift nach bes. Tarif. Inseratenschluß Mittwoch früh

**NEUE LEIPZIGER ZEITUNG**

**ÜBER 100 000 AUFLAGE**

## Chronik der Woche

**Ermordung einer siebenköpfigen jüdischen Familie.** Lemberg. In der ostgalizischen Ortschaft Ohnow wurde der jüdische Ladenbesitzer und Schneider Anc und seine aus sieben Mitgliedern bestehende Familie ermordet. Man weiß nicht, ob es sich um einen Raub- oder Rachemord handelt. Von den Tätern fehlt jede Spur.

**Jüdische Heldengedenktafel in Debrecin.** Budapest. Die Debreciner isr. Kultusgemeinde hat auf einer Marmortafel am Eingang zum israelitischen Tempel die Kriegstoten der Gemeinde verewigt. Auf der Tafel figurieren die Namen von 40 Offizieren und 117 Mannschaftspersonen.

**Ein- und Auswanderung in Palästina im Monat März.** Jerusalem. Wie vom Einwanderungsdepartement soeben mitgeteilt wird, sind im Verlaufe des Monats März dieses Jahres in Palästina 299 Personen, unter ihnen 200 Juden, eingewandert und 289 Personen, unter ihnen 261 Juden, ausgewandert.

**Die Zahl der jüdischen Gemeinden in Jugoslawien.** Belgrad. Laut Mitteilung des jugoslawischen jüdischen Gemeindebundes zählt Jugoslawien gegenwärtig 111 jüdische Kultusgemeinden, unter ihnen 70 aschkenasische, 32 sephardische, 6 aschkenasisch-orthodoxe und 2 gemischte Gemeinden. Die Mehrzahl der jüdischen Gemeinden befindet sich in den neuerworbenen Gebieten.

**Die Juden Australiens und das Aufbauwerk von „ORT-OSE-EMIGDIREKT“.** Berlin. Dem Berliner Hauptbureau des Gemeinschaftlichen Hilfskomitees „ORT-OSE-EMIGDIREKT“ wird aus Australien mitgeteilt, daß ihr Delegierter, Ing. S. Y. Jacobi, bereits in Australien weilte und daß es ihm gelungen ist, das Interesse des australischen Judentums für das Aufbauwerk von „ORT-OSE-EMIGDIREKT“ zu wecken. Die Sammelaktion begann in Melbourne, der Stadt, die die größte jüdische Gemeinde Australiens beherbergt. In einer Sitzung der Repräsentanten der jüdischen Gemeinde von Melbourne wurde einstimmig beschlossen, eine Sammelaktion des Gemeinschaftlichen Hilfskomitees in jeder Weise zu fördern.

**Kowno.** Die von der Gesellschaft „OSE“ veranstaltete „Woche der Hygiene“ ist in ganz Litauen mit großem Erfolg durchgeführt worden. Zahlreiche Aufklärungsreferate wurden gehalten und Broschüren verteilt. Die Magistratsbehörden unterstützten die Aktion; der Stadtrat von Kowno erließ aus Anlaß der Hygiene-Woche einen in jiddischer Sprache abgefaßten Aufruf an die jüdische Bevölkerung.

**Umschwung in der Staatenlosen-Frage in Jugoslawien.** Belgrad. Im gesetzgebenden Ausschuß des Parlaments wurde am 7. Mai der Entwurf eines neuen Gesetzes über die Staatsbürgerschaft angenommen. Der jüdische Gemeindebund hat die Einbringung dieses Gesetzes durch Intervention beschleunigt, da durch dessen Annahme die unsichere Lage vieler Juden, die bisher die jugoslawische Staatsbürgerschaft nicht haben erlangen können, radikal verbessert werden wird.

**Die ungerechte Steuerverteilung in Polen.** Warschau. In der letzten Sitzung der Budgetkommission des Sejm beschwerte sich Abg. Dr. Rosmarien im Namen des jüdischen Parlamentsklubs darüber, daß die städtische Bevölkerung, besonders die Juden, unter den auf ihnen lastenden Steuern zusammenbrechen. Er führte eine Reihe tragischer Ereignisse in der jüdischen Gesellschaft in Verbindung mit dem ungeheuren Steuerdruck an und wies darauf hin, daß die städtische Bevölkerung das Vierfache an Steuern leistet als die Landbevölkerung und der Großgrundbesitz, obwohl Polen ein vorwiegend Landwirtschaft treibendes Land ist.

**Interpellation des jüdischen Parlamentsklubs in Polen wegen Abschaffung der gesetzlichen Beschränkungen gegen Juden.** Warschau. In der letzten Sitzung des polnischen Sejm brachten die Abgeordneten Grünbauer und Hartglas im Namen des jüdischen Parlamentsklubs den Antrag ein, die noch aus der Zarenzeit herrührenden gesetzlichen Beschränkungen gegen jüdische Bürger, welche in den früher unter russischer Herrschaft gestandenen Teilen Polens noch heute in Geltung sind, endlich abzuschaffen. In dem Antrag sind diese zarischen Gesetze im Wortlaut angeführt.

**Die Drei-Millionen-Dollar-Anleihe für Palästina beschlossen.** Jerusalem. Die von Louis Lipsky kürzlich in Neuyork angekündigte Anleihe amerikanischer Bankiers für Palästina ist bereits im Stadium der Realisierung. Die Bedingungen der Anleihe sind soeben zwischen den Direktoren des jüdischen Nationalfonds und dem zur Führung der Verhandlungen eigens nach Jerusalem gekommenen Herrn Marec Schwartz festgelegt worden. Das Anleihekapital ist drei Millionen Dollar und in 20 Jahren mit 6½% Zinsen rückzahlbar. Die Hälfte der Summe erhält der Nationalfonds für Bodenwerb, die andere Hälfte die Zionistische Exekutive Palästinas zur Weiterführung ihrer Konsolidierungsarbeit.

**Eine Frau vom Gedenkstein am Grabe ihres Mannes erdrückt.** Warschau. Auf dem Warschauer jüdischen Friedhof ereignete sich ein eigenartiger Unfall, der tragische Folgen hatte. Die 58jährige Witwe Rosa Lichtenholz besuchte mit ihrer Tochter das Grabmal ihres verstorbenen Mannes, um für die Wiedergenesung eines sehr erkrankten Enkels zu beten. Plötzlich wurde die alternde Frau von Uebelkeit befallen, klammerte sich an den Grabstein, der aber nicht feststand und sich nach vorn zu neigen begann. Bevor noch die Tochter der Mutter zu Hilfe eilen konnte, war die Frau von dem über sie fallenden Stein zu Tode erdrückt worden. Die Tochter wurde an den Füßen schwer verletzt.

**Aufklärungsarbeit der Gesellschaft „OSE“ in Lettland und in Litauen.** Riga. In ganz Lettland wird gegenwärtig die von der Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden „OSE“ durchgeführte Aufklärungsaktion unter der Parole „Gesundheitswoche“ unter großer Anteilnahme der gesamten jüdischen Bevölkerung arrangiert. Das aus den Mitteln des Joint Distribution Committee seinerzeit begründete hygienische Wandermuseum tut dabei die besten Dienste.

**Der Bau des Beis-Jakob-Seminars in Krakau.** Krakau. Dank der Unterstützung der Freunde der Beis-Jakob-Mädchenschulorganisation konnte am Lag Beamer mit dem Bau des Lehrerinnen-seminars in Krakau begonnen werden. Die Beis-Jakob-Zentrale in Wien hat den für den Rohbau erforderlichen Betrag von 15 000 Dollar bereits nach Krakau überwiesen. Der Rohbau wird voraussichtlich in zweieinhalb Monaten fertiggestellt sein.

## Zum Wochenfest

Mit einer festen Ueberzeugung gingen unsere Ahnen an den Fuß des Berges Sinai, mit einer Ueberzeugung verließen sie diese Stätte. Mit derselben Empfindung rüsten wir uns zum Feste der Offenbarung und diese Ueberzeugung gewordene Empfindung heißt: „Thora nizchis“ („G-tes Wort ist ewig Sieger“).

Sieg setzt einen Kampf voraus und tatsächlich bedeutet der Weg Israels durch die Geschichte einen Kampf um die Thora, einen Kampf für die Thora.

An der Pforte dieses geschichtlichen Weges ist die Erkenntnis zu vermerken, daß, wann immer das jüdische Reich in aufsteigender politischer Macht Kriege geführt und Kriege gewonnen hat, es niemals den besiegten Völkern die Thora aufgezungen hat. Während in alter Zeit alle Völker ihre Siege dadurch zu krönen und zu festigen suchten, daß sie ihren Glauben zur Staatsreligion der unterjochten Völkerschaften zu machen versuchten, wurde die Thora niemals zu einem politischen Instrument.

Die Kämpfe um die Thora, soweit sie von außen den Juden aufgezwungen wurden, hatten vielmehr das eine Programm, die Juden von der Thora oder die Thora von den Juden zu lösen. Das Resultat ist: „Thora nizchis“. Die Thora besteht und besteht auch in ihrem Zusammenhang mit Israel. Wie immer diese Kämpfe geführt wurden, ob auf heißem Schlachtfelde oder auf loderndem Scheiterhaufen, auch sterbend siegt Israel in der Thora.

Aber wahrlich, diese Kämpfe nach außen sind nur episodenhaft im Verhältnis zu den furchtbaren Kämpfen nach innen. Zahllos sind die Legionen der jüdischen Menschen, die es versuchen, Israel von der Thora zu lösen, bald mit schmeichelnden Worten der Ueberredung, bald mit der brutalen Gewalt der von außen verliehenen Macht. Warum es leugnen? Zahllose Seelen fielen als Opfer dieser Bestrebungen und wir leben in einer Zeit, in welcher der Ansturm gegen „Thora nizchis“ entsetzender Tiefe und Breite gewonnen hat. Man versucht es, der „Thora nizchis“ das „Jisroel nizchi“ entgegenzustellen und reklamiert für das souveräne Volk das Recht, sein Verhältnis zur Thora, die man blasphemisch mehr oder weniger als Menschenwerk deklariert, nach eigenem Belieben zu regeln. Also reiht man Israel in die Chöre der Völker, die gehen und kommen und verschwinden.

Um so wunderbarer wirkt am Schewuothfeste ein Einblick in die Seele einer Frau fremden Glaubens, fremden Volkes, die, von der Größe der Thora bezwungen, dieses in ihrem Leben zu verkörpern sucht. „Thora nizchis“, mit dieser Erkenntnis heischt und verlangt sie die Zugehörigkeit zum jüdischen Volke. Die Treue der jüdischen Seele wirbt und gewinnt kampfflos und darum konnte Ruth in richtiger Erkenntnis des einzigen Ewigkeitwertes des jüdischen Volkes die Stamm-mutter der jüdischen Könige werden. Thron und Altar, um ein vielgebrauchtes Wort anzuwenden, stehen oder fallen mit „Thora nizchis“. F. K.

**Wiederzusammenschluß der Antisemiten in Rumänien.** Bukarest. Wie „Cuvantul“ mitteilt, ist zwischen den beiden antisemitischen Lagern, die seit vielen Monaten einander heftig bekämpften, eine Einigung erzielt worden; beide bisher gespaltenen Gruppen der christlichen Liga werden sich unter dem Präsidium von A. C. Cuza vereinigen. In dem diesbezüglichen Beschlusse heißt es: „Angesichts der Gefahr, in der sich die rumänische Nation durch die wachsende jüdische Ueberflutung befindet, erfolgt die Verschmelzung der beiden Gruppen unter der Führung A. C. Cuzas.“

**Die amerikanischen B'nei Brith-Logen unterstützen die jüdischen Gemeinden im Erdbebengebiet.** Cincinnati. Der Präsident des Unabhängigen Ordens B'nei Brith, Herr Alfred M. Cohen, teilt mit, daß der Orden eine Aktion zur Unterstützung der jüdischen Gemeinden in Philippopol, Tschirpan, Haskowo in Bulgarien und der Gemeinden in Kleinasien, die durch die Erdbebenkatastrophen schwer gelitten haben, eingeleitet hat.



## Bewährung

Ende Mai hält die Zionistische Vereinigung für Deutschland in Breslau ihren Delegiertentag ab. Aus diesem Anlaß wird man sich zweifellos in deutsch-jüdischen Kreisen intensiver mit dem Zionismus befassen. Wenn man das tun wird, so wird es gut sein festzuhalten, daß es sich beim Zionismus in erster Linie um eine Bewegung und dann erst um Einzelaktionen handle, die aus dieser Bewegung erflossen sind und deren Bedeutung und Umfang verschiedentlich eingeschätzt werden können. Was aber die zionistische Bewegung angeht, so ist von ihr zu sagen, daß sie in der vergangenen und gegenwärtigen Generation der jüdischen Gesamtheit sich als stärkste geistig-kulturelle Macht im Dienste der Erhaltung des Judentums erwiesen hat.

Man vergißt in jüdischen Kreisen allzu leicht, wie grundlegend sich die seelische Haltung der Juden in der ganzen Welt in den letzten Jahrzehnten in bezug auf ihr Judentum geändert hat. Sicherlich haben zu dieser Wandlung die ungeheuren allgemeinen Weltereignisse in hohem Maße beigetragen. Die gewaltigen Errungenschaften der Wissenschaft, die Entwicklung der Soziologie, der Ausbau von Weltverkehr, Weltwirtschaft und Weltnachrichtendienst, der große Krieg von 1914—18, die ihm vorangegangenen und nach seiner Beendigung mit noch stärkerer Kraft in Erscheinung getretenen sozialen Kämpfe in aller Welt haben selbstverständlich auch die Juden beeinflusst. Man kann ohne weiteres behaupten, daß die Judenheit des Jahres 1928 auf der ganzen Erde hinsichtlich ihrer gegenseitigen Verknüpfung, ihres Verbundenseins mit den Volkzugehörigen in allen Erdteilen jüdisch bewußter ist als vor etwa vierzig Jahren. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das jüdische Minderwertigkeitsgefühl in bezug auf das Judentum, das im Jahre 1890 bei so vielen Juden des Westens geherrscht hat, verschwunden ist und daß die Gedrücktheit der Juden im Osten um dieselbe Zeit einem starken Selbstgefühl Platz gemacht hat. Zu dieser Wandlung hat neben den erwähnten allgemeinen Faktoren in erster Linie der Zionismus beigetragen. Es ist heute selbst in den Kreisen, die auf dem Standpunkt der Assimilation stehen, gang und gäbe, daß man sein Judentum stolz betont und sich im allgemeinen von jenen Formen der Anbiederung und Kriecherei fernhält, die noch vor drei Jahrzehnten üblich gewesen sind. Es genügt die Tatsache der verschiedenen Jugendverbände zu erwähnen, die unter Beibehaltung der Assimilationstheorie ein starkes Selbstbewußtsein und jüdisches Gemeinschaftsleben entwickeln. Vor vierzig Jahren empfanden es Juden, besonders im Westen, als beleidigend, wenn man von ihnen als Juden sprach. Verschämt wurden sie und da in der großen liberalen Presse „Israeliten“ erwähnt. Das hat sich nun geändert. Man spricht von Juden und keine Jude, auch der radikalste Assimilant fühlt sich dadurch peinlich berührt. Man halte sich Vorkommnisse der letzten Jahre vor Augen. In Berlin gastierten nacheinander das „jiddische Theater der Wilnaer“, das hebräische Theater „Habimah“ und schließlich das Moskauer akademische jiddische Theater. Diese hundertprozentige jüdische Kunst, deren Möglichkeit noch vor vierzig Jahren von der jüdischen Assimilation als absolut unmöglich erklärt wurde, fand bei den deutschen Juden ohne Unterschied ihrer Parteirichtung Bewunderung und Anerkennung. Das Jiddische ist kein „Jargon“ und kein Gemauschel mehr, nicht nur bei den Nichtjuden, sondern auch bei den Juden. Wenn man ferner bedenkt, wie verhältnismäßig stark das Interesse für jüdische Wissenschaft, für jüdische Kultur, für jüdische Hilfsarbeit in der ganzen Welt bei allen Juden geworden ist, wenn man sich vor Augen hält, daß die jüdischen Zeitungen aller Richtungen es als selbstverständlich empfinden, Nachrichten über Juden und Judentum selbst aus den entlegensten Ländern ihren Lesern zu vermitteln, so kommt man zum Schlusse, daß sich die eingangs

behauptete Wandlung in der seelischen Struktur des jüdischen Volkes tatsächlich bis zu einem weiten Ausmaße vollzogen hat. Jüdische Kunst, jüdische Wissenschaft, jüdische Hilfsarbeit, all das konnte nur auf der Grundlage der jüdischen Renaissance erwachsen, die in ihren Bannkreis auch diejenigen Juden zog, die sich theoretisch und bewußt gegen diese jüdische Renaissance gewehrt hatten. Man nehme die Organe der jüdischen Assimilation zur Hand. Und es ist einerlei, ob man die CV-Zeitung in Berlin oder eine liberal-jüdische Zeitung in Frankreich oder England als Beispiel heranzieht. Wie viele Ausdrücke, Begriffe aus dem Schatz der zionistischen Bewegung und Literatur sind in jene Organe übergegangen. Die jüdische Sportbewegung, die hebräische Sprachbewegung, Vereinigungen zur Pflege jüdischer Musik und jüdischer Kunst, die heute alle ein selbständiges Dasein führen und eigene Organisationen haben, sind aus der zionistischen Bewegung hervorgegangen. An diesen Organisationen beteiligen sich nicht nur Zionisten, sondern Juden aus allen Richtungen. Die zionistische Bewegung ist in fast allen Fällen der Schrittmacher gewesen.

Wesentlich und wichtig ist vor allem, daß der Zionismus die Juden überhaupt gelehrt hat, sich auf demokratischer Grundlage zum Zwecke der Selbsthilfe zusammenzuschließen. Wenn man die Arbeitsmethoden und Kongresse der vielen jüdischen Organisationen und Parteien, die in den letzten Jahrzehnten entstanden sind, beobachtet, so kann man feststellen, daß sie allesamt bei den Zionisten gelernt haben. Der Klal-Gedanke, in allerstärkstem Grade in der modernen Zeit von den Zionisten ausgesprochen, hat in der ganzen jüdischen Welt Widerhall gefunden.

Diese Tatsachen sind zu sehr bekannt, als daß man darüber noch viel erzählen müßte. Aber auch für die Stellung der jüdischen Gesamtheit in der ganzen Welt hat der Zionismus durch sein Werk, durch die von ihm beeinflussten jüdischen Leistungen auf allen Gebieten menschlichen Wirkens Außerordentliches geleistet. Das jüdische Volk ist nicht mehr anonym. Es ist heute, nicht zuletzt dank der zionistischen Bewegung, als geistige Macht ersten Ranges wieder anerkannt. Das jüdische Volk ist, dank dem Zionismus, aus einem Objekt der Weltgeschichte wiederum zu einem Subjekt geworden. Dieser neuerworbenen Achtung für die jüdische Gesamtheit sind alle Juden teilhaftig, ob sie sich nun zum Zionismus bekennen oder nicht. In den Literaturen aller Völker spielt der Jude wiederum eine hervorragende Rolle. Man beschäftigt sich mit jüdischen Problemen, man schildert den jüdischen Menschen, man erblickt in ihm einen der hervorragendsten Repräsentanten geistiger Entwicklung. Daß dieses geschehen konnte, ist auch auf das Interesse zurückzuführen, welches durch den Zionismus für Juden und Judentum in der ganzen Welt erweckt wurde. Die Teilnahme der Juden als Juden an der internationalen Arbeiterbewegung, das Entstehen der vielen Palästina-Komitees in fast allen Kulturstaaten der Welt, die Schaffung einer großen jüdischen Presse haben sehr viel zur Aufklärung über Juden und Judentum beigetragen und haben darum Wesentlicheres zum Abbau des Antisemitismus in der Welt geleistet als Abwehraktionen, die sich in Kleinigkeiten erschöpfen. Diese Verdienste des Zionismus werden von objektiv und ehrlich denkenden Menschen aller Völker und auch aller jüdischen Parteien anerkannt. Selbst die hartnäckigsten Gegner des Zionismus im jüdischen Lager müssen zugestehen, daß der Zionismus sehr viel für die Erhaltung des Judentums und für die Gewinnung der jüdischen Jugend für jüdische Probleme getan hat. Damit hat er der jüdischen Gesamtheit gedient und wuchs aus der Stellung einer Partei im Judentum geradezu zum Repräsentanten des konsequenten Judentums der Gegenwart empor.

## Aus aller Welt

**Für eine gegenseitige Verständigung der Polen bewohnenden Völker.** Warschau. Das „Institut zur Erforschung der Nationalitätenprobleme in Polen“ hat eine Versammlung von Vertretern aller Polen bewohnenden Nationalitäten einberufen. Von jüdischer Seite nahmen an derselben teil Oberrabbiner Prof. Schor, Prof. Balaban, Stadtrat Dr. Bychowski, Abg. Grünbaum, Ministerialrat Adelberg und der Vizepräsident des Warschauer Stadtrates, M. Meisel. Der Versammlung wurde ein Bericht vorgelegt, der auch die Position der Juden in Polen berührt und aus dem zu ersehen ist, daß das Institut eine Enquete, betreffend die Position der jüdischen religiösen Gemeinde, veranstaltet und einen Fragebogen an 654 jüdische Gemeinden in Polen verschickt hat, der bis jetzt von 245 Gemeinden beantwortet worden ist.

**Vorführung des Maccabi-Werbefilms in Berlin.** Berlin. Vor einem geladenen Publikum zeigte der jüdische Boxklub Maccabi, Berlin, am Sonntag seinen Werbefilm. In einleitenden Worten wies Dr. Lewin, Vorsitzender des J. B. C. Maccabis auf die Notwendigkeit eines jüdischen Boxklubs hin, dann rollte das dreiteilige Filmband ab. Zunächst wurden Freiübungen, Gymnastik wie Bauchmuskulübungen usw. gezeigt, dann sah man einen interessanten Ausschnitt aus einer Trainingsstunde mit Arbeiten am Sandsack, an der Sandbirne, dem Doppelendball und schließlich Kämpfe mit einem Sparringspartner. Der zweite Teil war dem „Ergänzungssport“, wie Gewichtheben, röm. Ringkampf, gewidmet. Ausschnitte aus interessanten Begegnungen mit dem S. C. Heros 03, die auf dem Tiergartensportplatz aufgenommen waren, schlossen sich an. Der letzte Teil brachte Aufnahmen von Boxkämpfen bekannter Maccabi-Leute mit hochwertigen Gegnern.

**General v. Schoenaich bei den jüdischen Troglodyten in Tunesien.** Berlin. Unter der Überschrift „Jave und Allah“ setzt Generalmajor a. D. Dr. h. c. Freiherr v. Schoenaich die Schilderung seiner Erlebnisse in Tunesien fort und schreibt u. a.: „Wer die Torheit des Rassenwahns am lebendigen Objekt studieren will, betrachte die weder rassennoch berufsmäßig einheitlichen Juden Tunesiens, in denen sich die ganze wild bewegte Geschichte Nordafrikas seit zweitausend Jahren spiegelt. Während, wie ich in der „Vossischen Zeitung“ vom 27. März schilderte, schon zu punischer Zeit viele berberische Ureinwohner zum monotheistischen Judentum übergetreten sind, so daß bei den heutigen Juden gar nicht mehr festzustellen ist, ob sie „semitisches“ oder „berberisches“ Blut in den Adern haben, hat im äußersten Südosten des Landes die Entwicklung einen anderen Lauf genommen. In den an der tripolitanischen Grenze gelegenen Troglodytenhöhlen Matmata, Medenine und Fountatouine wird auch der geschulte Blick im Typus der Bewohner ihrer Kleidung und Lebensweise keinen Unterschied finden... Dabei sind Juden und Mohammedaner in diesen Höhlendörfern auch örtlich ganz durcheinander gelagert, und niemand nimmt Anstoß daran, daß der Nachbar zu Jave statt zu Allah betet... Darum schien mir Tunis ein hochinteressantes Schulbeispiel zu sein für die Psychologie des Antisemitismus. Ich habe immer wieder an christliche, mohammedanische und jüdische Landeskenner die Frage gerichtet: Gibt es hier so etwas wie Antisemitismus? Dabei ist zu bedenken, daß in der Stadt Tunis die Juden 13 vom Hundert, in Sousse 18 v. H. und auf der Insel Dscheba, Homers Insel der Lotophagen, sogar mehr als 50 v. H. der Bewohner zählen. Im allgemeinen ist mir die Frage verneint worden.“ Dr. v. Schoenaich schließt: „Aufrichtigen Dank sage ich meinem Mentor während des Aufenthaltes in der Stadt Tunis, dem jüdischen Advokaten Victor Cattani, an den ich von deutschen und palästinensischen Freunden empfohlen worden war. In Tunis aus einer lovrnesischen Grani-Familie geboren, ist er heute wohl der beste Kenner des arabischen Rechtes. Als die österreichische Regierung nach der Annexion der Bosniern eine Verfassung geben wollte, zog sie Cattani zu Rat und ehrte ihn nachher durch einen hohen Orden. Als dieser tiefe Kenner der mohammedanischen Seele uns freundlichweise durch die geheimsten Winkel der Medina führte, begrüßten viele Araber den berühmten Advokaten, der weit mehr ihr Vertrauen besitzt als die eigenen Juristen. Auch auf landwirtschaftlichen Gebiet wirkt der tüchtige Cattani vorbildlich. 12000 Morgen einst schlechtes Weideland hat er allmählich nach modernsten amerikanischen Methoden zu Kultur genommen... Klima und Boden im nördlichen Tunis haben große Ähnlichkeit mit dem Erez Jesreel. Ich möchte empfehlen, daß neue jüdische Siedler Palästinas zuvor einige Studien in Tunis machen. Sie würden dort auch sehen, daß völkische Gegensätze — die Kernfrage im Aufbau Palästinas — nicht unüberbrückbar sind, wenn der gute Wille dazu vorhanden ist.“

**Georg Bernhard und Ludwig Haas Mitglieder des Reichstages.** Berlin. Bei den Wahlen zum Reichstag wurden der Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“, Georg Bernhard, und Dr. Ludwig Haas, die auf der Liste der Deutschen Demokratischen Partei kandidiert haben, in den Reichstag gewählt. Ferner kommen eine Anzahl jüdische Abgeordnete, die auf der Liste der Sozialdemokratischen Partei kandidiert haben, in den Reichstag. Der Ruck nach links, den die Wahlen am Sonntag erbrachten, wirkte sich meist gegen die Deutschenationalen aus, die fast ein Drittel ihrer Mandate verloren; die antisemitischen Gruppen haben von ihren 14 Mandaten 12 behaupten können.

**Arbeitsgemeinschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose unter den Juden, e. V.** Besonderes Entgegenkommen des Herrn preußischen Minister für Volkswohlfahrt hat es ermöglicht, daß die Ziehung der Wohlfahrtslotterie zur Errichtung einer deutschen Lungenheilstätte für jüdische Männer und Knaben vom 5. Juni endgültig auf den 26. Sept. hinausgeschoben wurde. Die hohe Bedeutung des Liebeswerkes und die Fülle der Gewinne (u. a. Perlenkette im Werte von 15 000 Mark, Wohnungseinrichtung, Auto, Silberkasten, silberne Chanukkleuchter und Sederschüssel usw.) werden gewiß viele veranlassen, diese günstige Gelegenheit zum Bezuge von Losen noch zu ergreifen. Dieselben sind erhältlich bei der Geschäftsstelle in Frankfurt a. M., Holzgraben 2.

**Der Atheisten-Kongreß in Charkow stellt eine Stärkung der jüdischen religiösen Bewegung fest.** Moskau. In Charkow, der Hauptstadt der Ukraine, tagt gegenwärtig der Kongreß der Atheisten der gesamten Ukraine. Mehrere Redner führten Klage darüber, daß die Rabbiner eine erhöhte religiöse Propaganda entfalten. Die „Chedarim“ besuchenden Kinder erhalten Nahrung und Kleidung unentgeltlich, auch werden religiöse Konzerte arrangiert, um die Bevölkerung zu religiösen Übungen heranzuziehen. Religiöse Lesehallen werden errichtet, die „Maggidim“ (orthodoxe Prediger) haben starken Zulauf auch von der Seite der kommunistischen Jugend. — Es wurde beschlossen, Atheisten-Seminare zu gründen, die einen systematischen Kampf gegen die religiöse Bewegung führen sollen. Antireligiöse Schriften sollen herausgegeben und verbreitet, ein antireligiöses Museum mit angeschlossenen Kino soll eingerichtet werden.





Bitte auf diese Marke zu achten! Markt 10

**W. Kreidmar,** Inh. Rob. Hahne  
**praktischer Hemdenschneider**

Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem. Krawatten-Neuheiten — Geschäftsgründg. 1929

## Jüdische Staatenlose von Land zu Land gehetzt

Wann wird der Völkerbund eine Ordnung schaffen?

Breslau. Das Breslauer Amtsgericht hatte sich mit einem besonders krassen Fall eines Staatenlosen zu beschäftigen. Es hatte einen gewissen H. verhaften lassen, der hier ohne Paß angetroffen wurde. Dieser hatte folgendes Schicksal. Sein Vater war Oesterreicher und mit seiner Familie am Ende des vergangenen Jahrhunderts von Wien nach München gezogen. Dort hatte er im Jahre 1912 die Entlassung aus dem österreichischen Staatsverbande erhalten. Bevor er jedoch seine Absicht verwirklichen konnte, die bayerische Staatsangehörigkeit zu erwerben, brach der Krieg aus. Der junge H., der jetzt hier verhaftet, wurde nunmehr in Oesterreich eingezogen und kämpfte im österreichischen Heere an der Front. Nach Kriegsende kehrte er nach München zurück und hatte dort seinen Erwerb. Im Jahre 1925 ließ er sich eine Hehlerei zuschulden kommen, was die bayerische Regierung sogleich zum Anlaß nahm, um ihn aus Bayern auszuweisen. Oesterreich aber wollte, trotzdem er für dieses seine Haut zu Markte getragen hatte, nichts von ihm wissen und erklärte, er sei im Hinblick auf die Entlassung seines Vaters im Jahre 1912 nicht mehr Oesterreicher. Er wurde nach der Tschechoslowakei abgeschoben. Dort wurde ihm bedeutet, daß er auch da nicht heimatsberechtigter sei. Man schaffte ihn von Preßburg von einer Station zur anderen, bis er schließlich an der deutschen Grenze bei Oderberg angelangt war. Dort übergab man ihn den Grenzbeamten, die ihn aufforderten, sofort über die „grüne Grenze“ nach Deutschland zu gehen und sich in der Tschechoslowakei nicht mehr blicken zu lassen. So kam H. wieder nach Deutschland zurück und wurde wegen Bahnbruchs in Breslau inhaftiert, denn der bayerische Ausweisungsbefehl erstreckte sich auf das ganze deutsche Reichsgebiet.

Das Landgericht hat den Haftbefehl gegen H. aufgehoben, indem es erklärte, daß H. sich in einem die Strafbarkeit ausschließenden Notstande bei Ueberschreitung der deutschen Grenze befunden habe.

Die Breslauer „Jüdische Zeitung“ bemerkt dazu: „Solche Fälle wiederholen sich in bestimmten Zeitabschnitten dauernd und müßten dem Völkerbund endlich Veranlassung geben, sich über die Behandlung der Staatenlosen schleunigst zu einigen, damit diese unglückseligen Menschen nicht diese Lücke in den Gesetzesbestimmungen immer wieder mit ihrer Freiheit bezahlen müssen.“

**Die christlichen Studenten-Ligen in Rumänien aufgelöst.** Bukarest. Die rumänische Regierung verfügte in einer offiziellen Verlautbarung die Auflösung der Union der christlichen Studenten-Ligen. Als Grund wird das dem Frieden des Landes abträgliche Treiben der Ligen angeführt. Die unmittelbare Ursache zur Auflösung gab die Demonstration der Studenten vor dem Hause des Rektors Pangrati. In eingeweihten Kreisen will man wissen, daß Staatsinteressen für die Auflösung maßgebend waren; man bringt damit die unlängst erfolgte offizielle, aber um so eindringlichere Intervention des amerikanischen Staatssekretärs Kellogg in Zusammenhang.

**Katholischer Antisemitismus in Berlin.** Berlin. Im Saalbau Friedrichshain fand am Montagabend eine vom „Zentralkomitee der katholischen Vereine Berlins und der Vororte“ einberufene Protestversammlung gegen die Verfolgung der katholischen Kirche in Mexiko statt. Der „Vorwärts“ berichtet, daß von dem 400 000 Katholiken Berlins kaum 2000 erschienen waren. Die Darlegungen des Hauptredners Pater Mariaux wurden durch antisemitische Zurufe aus der Mitte der Versammlungsteilnehmer unterbrochen bzw. unterstrichen. Als der Redner sich gegen die angebliche „Verschwörung des Schweigens“ durch die liberale Weltpresse wandte, ertönten massenhaft Zwischenrufe: „Die Juden!“, und frenetischer Jubel begrüßte die Aufforderung, die Judenpresse aus christlichen Häusern zu verbannen.

**Die Wiener Kultusgemeinde bewilligt 50 000 Schilling für den Palästina-Aufbau.** Wien. Der Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hat beschlossen, auch in das diesjährige Budget eine Summe von 50 000 Schilling für Zwecke des jüdischen Aufbaus in Palästina einzustellen. Diese Summe soll nach dem gleichen Schlüssel wie im vergangenen Jahre auf den Keren Hajesod, den Palästina-Arbeiterfonds und den Keren Haschijuw der Agudas Jisroel verteilt werden.

## Das Judentum als Mittler zwischen Morgen- und Abendland

Zum Vortrag von Professor Theodor Lessing in Zürich

Was das Judentum des neunzehnten Jahrhunderts in Mitteleuropa nicht mehr vermochte, der Zionismus hat es zuwege gebracht. Das letzte Jahrhundert, im Zeichen der Emanzipation und Assimilation stehend, hatte uns viele hervorragende Männer entfremdet, der Zionismus dagegen hat dem Abfall einen Damm gebaut, so zwar, daß diejenigen Persönlichkeiten, welche auf irgendeinem Gebiete menschlicher Betätigung Leistungen vollbringen, die über den Durchschnitt hinausgehen, nicht mehr glauben, ihre Weitherzigkeit mit einer Taufe demonstrieren zu müssen, sondern daß auch solche, denen schon die Eltern ein „Entreebillet“ in die europäische Kultur kaufen zu müssen glaubten oder die aus Unkenntnis dem Judentum den Rücken wandten, freiwillig wieder den Weg zu uns zurückgehen.

Zu letzteren gehört auch Theodor Lessing. Es ist nicht wahr, daß er den Anschluß an sein Volk erst vor zwei Jahren gefunden hat, da ihm der deutsche Nationalismus so übel mitgespielt. Seine Umkehr erfolgte viel früher, wie er in einer kurzen Autobiographie, betitelt „Gerichtstag über mich selbst“, bekundete:

„Als zweiten Punkt von Wichtigkeit für meine Entwicklung nenne ich mein für Außenstehende schwer zu klärendes Verhältnis zum Judentum. Ich wuchs auf als Knabe aus religiös-indifferentem Elternhaus. Die Eltern waren beiderseits Juden... Ich nahm am Religionsunterricht der andern Kinder teil. Gelegentlich wurde ich dann wieder, nicht aus Prinzip, aber aus Bequemlichkeit von Religion dispensiert... Als ich mündig wurde, ließ man mir die Wahl, zu welcher Konfession ich gehören wolle. Und ich wählte, durchaus nur aus Bequemlichkeit, die evangelische. Gerade damals aber kam mir zum Bewußtsein, was es heißt, als Jude geboren zu sein. Unter meinen Schul- und Studiengenossen hatte ich nicht als solcher zu leiden. Aber nun sah ich unter diesen Gefährten zum erstenmal sich „antisemitische“ Neigungen erheben. Ich schämte mich dann, bei dergleichen nicht zu widersprechen. Andererseits wußte ich ja aber fast nichts vom Judentum, hatte nur wenige Male und nur aus Neugier einen Tempel betreten und hatte nicht einmal das hebräische Alphabet gelernt. Da hörte ich um 1900 zum erstenmal von Zionismus und stieß auf ein selbstbetontes, würdebereites Prinzip. Ich wurde nun zwar an meiner deutschen Wesenheit nicht irre, aber ich empfand es als geschmacklos, deutsch sein zu wollen; ich fühlte ja, daß man mich abdränge und ausstieß...“

Aber den Kelch, den Lessing in seiner Jugend nur gekostet, den sollte er in späteren Jahren ausschöpfen. Sein Schicksal wurde ein typisch jüdisches:

„Ich weiß, daß alles, was ich schreibe, morgen in der vaterländischen Presse mir wieder begegnen wird: gehässig, verzerrt, zum Gegensinn entstellt. Die Worte, die mich belasten könnten, gesperrt und herausgerissen. Die Worte, die mich rechtfertigen könnten, unterschlagen. Alles, alles ins Gemeine ausgedeutet. Trotz ich um des Prinzips willen, so sagt man nicht: Er hat Mut! sondern: Unverschämte Dreistigkeit, schamlose Zähigkeit.“

Verzichte ich auf Großmut, dann ruft tausendstimmiges Echo: „Der feige Jude kneift!“ Entfährt mir ein Laut des Wehs, so brüllt es aus hundert Zeitungsschlünden: „Hört ihr das weiche Gemwimmer? Kann er nicht frech sein, dann wird er weinerlich.“ Entfährt mir ein Wort empörten Zornes, sofort schäumt es los: „Der Verräter an unserem deutschen Halbgott will sich noch mausig machen und stellt sich hin als schuldloses Opfer.“ Reizt man mich zu immer neuer Selbstwehr, dann bekomme ich zu hören: „Er macht für sich Reklame; sein trauriger Ruhm ist ihm zu Kopf gestiegen.“ Bin ich unnachsichtig und demütig in mir selbst, so schreit man: „Schamlose Selbstwehrräucherung!“ Spreche ich einfach, naiv, wie ein unbefangener Mensch, dann heißt es: „Welch Mangel an Takt, welche Mängel an Vorsicht, Haltung, Geschmack; wie unfein und wie wenig Zurückhaltung.“ Uebe ich wachste Zucht und wäge hundertmal jedes gesprochene Wort, so heißt es: „Berechnete Phrasen, gewolltes Pathos, äußerst geschickter Faiseur...“

Theodor Lessing sprach an einem vom „Vortragsauschuß jüdischer Vereine Zürichs“ veranstalteten Abend über „das Judentum als Mittler zwischen Morgen- und Abendland“. Was bei seiner Erziehung versäumt wurde, durch Versenkung im Mannesalter in die Tiefen unseres Wesens und unserer Geschichte hat es Lessing besser nachgeholt. Seine Erkenntnis ist eigenwillig, aber mit der ganzen Leidenschaft seiner Seele bekennt er sich zu seiner jüdischen Auffassung.

Nach Lessings Meinung werden die über den Erdball zerstreuten Juden weniger durch Religiosität als durch Ritus, weniger durch gemeinsame seelische Inhalte als durch Gesetz und Ueberlieferung zusammengehalten. Ihre Aufgabe kann nur eine übernationale sein. Die Rolle der Juden als Mittler liegt auf den Gebieten, die nicht bodenständig, nicht landschaftlich gebunden sind: von der Logik und Mathematik über Publizistik und Theater bis zu den Funktionen im Handel und Verkehr. Der Zionismus, der die Jugend ergriffen hat, ist eine Gegenbewegung. Er ist nicht „politisch“ im üblichen Sinne, er ist nicht Imperialismus, sondern Selbstbehauptung, damit nicht unser Wesen durch unsere Schicksale verdürbe... Der Gegensatz, der sich im heutigen Judentum aufteufelt, ist der alte zwischen Orient und Okzident. Europa gekennzeichnet durch Mechanisierung, Dinghaftigkeit; Asien durch Seelenhaftigkeit. Aus beiden Quellen wurde während der letzten zwei Jahrtausende das Judentum gespeist. Für Lessing sind seine beiden Vertreter Karl Marx, der Rationalist, und Theodor Herzl, der Zionist. Gelingt uns eine Synthese, dann werden wir der Menschheit als Mittler zweier Welten noch etwas zu geben haben.

Mit lautloser Spannung folgte ein durch die Lessing zugewandte Aufmerksamkeit zu einer Einheit verschmolzenes Publikum den Ausführungen. Unter den Zuhörern befand sich auch eine Anzahl von bekannten nichtjüdischen Persönlichkeiten Zürichs. Alle dankten dem Gaste mit aufrichtigem Beifall.

### Toleranz-Parolen in deutschen Universitäten

Berlin. Wie aus Würzburg gemeldet wird, hat sich — dem Beispiel des Rektors der Universität Köln folgend — nun auch der Rektor der Universität Würzburg, der katholische Theologe Dr. Hehn, in seiner Rektoratsrede an seine Studenten mit dem Appell gewandt, sich jeder Ueberheblichkeit zu enthalten, die darin liege, daß eine studentische Gruppe der anderen die vaterländische Gesinnung abspricht. Er mißbilligte scharf den Ausschluß jüdischer Korporationen bei Universitätsfeierlichkeiten, wie sie z. B. auf dem letzten Würzburger Studententag erfolgt ist. Die demokratische Presse hofft, daß auch an anderen Universitäten führende Mitglieder des Lehrkörpers Toleranz-Parolen ausgeben werden.

**Sozialistischer Protest im Parlament gegen die Verunglimpfung Rathenaus.** Budapest. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses brachte der Sozialist Proppper die Entgleisungen des Staatsanwalts im Prozeß Hatvany zur Sprache und anwalts im scharfen Worten die Verunglimpfung des großen deutschen Staatsmannes Rathenau. Er sagte u. a.: Der Oberstaatsanwalt hat erklärt, Rathenau sei es gewesen, der das Deutsche Reich auf den Weg der extremen Politik getrieben habe, und Baron Hatvany habe sich eben an diesen Rathenau um Rat gewendet. Es ist Pflicht des Justizministers, den Staatsanwalt zu warnen. Walter Rathenau war ein Staatsmann und Soziologe. Durch solche Verunglimpfungen entstehen für Ungarn außerpolitische Schwierigkeiten. Rathenau war 1922 Außenminister der Deutschen Republik. Von rechts wurde dem Redner zugerufen: „Ich unterschreibe die Erklärung des Oberstaatsanwalts bis zum letzten Buchstaben!“ Der Präsident ersuchte den Abgeordneten Proppper, seine Darlegungen über Rathenau zu unterlassen, da die Person Rathenaus mit dem Justizportefeuille nicht zusammenhänge.

### Eine deutsche Stimme über die ungarische Kulturschande.

Berlin. Das „Berliner Tageblatt“ äußert sich zu den Entgleisungen des Budapester Oberstaatsanwalts im Prozeß Hatvany wie folgt: „... Der Oberstaatsanwalt hat Walter Rathenau ein „destruktives Subjekt“ genannt. Das ist eine Unverschämtheit, die, wie auch die ganze Anklage-rede dieses ungarischen Justizbeamten von einer ungeheuerlichen Unwissenheit und einem ungewöhnlichen Tiefstand zeugt... Wenn es einem Oberstaatsanwalt in Budapest erlaubt ist, das Andenken eines deutschen Ministers zu beschimpfen, von dessen Bedeutung er in seiner Winzigkeit keine Ahnung hat, dann fällt die Rücksicht, die man auf ungarische Empfindlichkeiten glaubte nehmen zu müssen, selbstverständlich fort. Dann wird man überall sich gestatten, eine Kulturschande eine Kulturschande zu nennen und in den geistigen Beziehungen zu Ungarn die notwendigen Konsequenzen aus solchen Vorgängen zu ziehen.“

# Eis-Schränke

neueste Modelle

## Berndt, Lax & Co.

Thomasgasse 6



## Ein synagogal-musikalisches Werk des Oberkantors unserer Gemeindegemeinde

Ein Beitrag zum gleichnamigen Aufsatz im Gemeindeblatt vom 18. Mai 1928

„Für den jüdischen Tempelgesang der Gegenwart sind verlässliche, auf das Altertum zurückgehende Traditionen durchaus nicht erweisbar und der christliche Psalmengesang steht in seinen verschiedenen Formen von der bloßen Rezitation bis zum reich verzierten Cantus allelujaticus wahrscheinlich demselben viel näher als der heutige Synagogengesang.“ — Diese Worte stammen nicht etwa von einem der jüdischen Religion feindlich Gesinnten, sondern von dem streng objektiven Musikgelehrten Prof. Hugo Riemann, dem man eher „Judenfreundlichkeit“ nachsagen kann. — Man fragt sich: „Wie kommt das?“ Und die Antwort ist nicht weit herzuholen. Mit dem obengenannten Aufsatz wird offiziell kundgetan, was dem eifrigen Synagogenbesucher nicht verborgen blieb, nämlich daß die jüdische Gemeinde Leipzigs drauf und drangeht, alle Reste altjüdischer Musik, die Lewandowski, Deutsch und Sulzer mit viel Mühe und Fleiß zusammengetragen und gesammelt haben, zu vernichten. Von diesen dreien sagt die Musikgeschichte, daß sie die alte Tempelmusik regenerierten, d. h. also wiederherstellten, und daß dieser regenerierte Synagogengesang „in dieser Gestalt auch heute noch nicht des Ausdrucks einer gewissen ernstesten Energie voll Wucht und Exaltation“ ermangelt (Musikgeschichte von Nohl). Von diesen Weisen sagt der Verfasser des in Rede stehenden Aufsatzes im Gemeindeblatt, daß sie beinahe „einlullend“ wirkten! — Doch halt! Er sagt es nicht. Scheinbar fühlt er die Taktlosigkeit selbst und umschreibt es in der Weise, indem er sagt, daß die neuen, Lampelschen Weisen „nicht mit süßem Schmelz“ beinahe einlullend wirkten! — Der Verfasser merkt auch selbst, daß er in den Verruf geraten wird, die Leistungen Lewandowskis herabsetzen zu wollen, denn er betont, daß ihm dies fern liegt. Der Verfasser jenes Aufsatzes, mit dem wir uns späterhin noch zu befassen haben werden, kennt die Ansicht der Gemeinde sehr

schlecht, wenn er annimmt, daß die neuartige Harmonik und Melodik zunächst die Ablehnung dieser neuen Weisen mit sich gebracht hat. Es sind tiefere Gründe, die auch heute noch einen Teil der Gemeinde diese „Renovation“ ablehnen läßt. Es sind alle diejenigen, die in dieser Modernisierung des Synagogalgesanges den Untergang mühselig zusammengetragener Ueberlieferungen betrauern und die darin die immer tiefere Zerklüftung von Gemeinde zu Gemeinde erblicken. Deutschland war das einzige Land, in dem sich die jüdischen Gemeinden in ihren Synagogalgesängen einer Einheitlichkeit rühmen konnten und die Gemeinde Leipzig betrachtet es als eine besondere Ehre, diese Einigkeit zu durchbrechen. „Jedenfalls nehmen Gemeinden, die solche Werke aus ihrer Mitte entstehen sehen, eine gewisse Ausnahmestellung ein.“ Darin kann man dem Verfasser, wenn auch nicht in seinem Sinne, zustimmen. Und noch in einem müssen wir ihm beipflichten: „Um wahrhaft frei und gesund urteilen zu können, muß man Distanz haben.“ — Nun, Herr Kantor Jaffe, haben Sie vielleicht Distanz, daß Sie einen Hymnus auf die Kompositionen Ihres Amtsbruders, wenn nicht gar Ihres Vorgesetzten singen können, singen dürfen überhaupt? Gebietet es nicht die Moral, hier zurückhaltend zu sein und die Beurteilung anderen zu überlassen? — Sie werden dem entgegenzusetzen, daß Ihre Ausführungen keine Kritik sein sollen! — Wir sind überzeugt, daß sie das nicht sein sollten, sind aber ebenso überzeugt, daß sie es doch sind.

Wir wissen, daß man wegen dieses Artikels wieder die Nase über uns rümpfen wird und uns aufgeben wird, uns um andere Sachen zu kümmern, wir wissen aber, daß wir uns hiermit wieder einmal zum Sprecher vieler gemacht haben, die der sinnlosen Vernichtung traditioneller Gesänge ohnmächtig zuschauen müssen und hierin der Assimilation Vorschub geleistet sehen.

M.

## Aus der jüdischen Welt

Gerichtlich wurde festgestellt, daß die rumänische Heeresleitung im Kriege besondere jüdische Trupenteile bildete, sie an gefährlichsten Stellen verwendete und so dem Untergange weihete.

Czernowitz. Vor dem Czernowitzer Kriegsgericht hatte sich ein Jude, namens Lungu Avram, wegen Desertion zu verteidigen, die er sich vor mehr als zehn Jahren angeblich hat zuschulden kommen lassen. 1916 diente er in der rumänischen Armee als einfacher Soldat, machte heiße Kämpfe mit und geriet schließlich in deutsche Gefangenschaft. Nach Beendigung des Krieges kam er heim, meldete sich wieder bei seinem Regiment und kämpfte tapfer gegen die Bolschewisten. Wie gegen viele andere Juden, die aus der Gefangenschaft heimkehrten, wurde auch gegen Avram die Klage erhoben, daß er sich den deutschen Truppen ergeben habe. Vor fünf Jahren verurteilte ihn das Jassyer Kriegsgericht wegen Desertion zu fünf Jahren Zwangsarbeit. Gegen dieses Urteil legte er nach Verbüßung der Strafe Berufung ein, die nun vor dem Czernowitzer Kriegsgericht zur Entscheidung stand. Der Angeklagte sagte aus:

„Ich war dem ‚Judenpluton‘ zugeteilt, das, wie die übrigen Judenplutons, dazu ausersehen war, den Rückzug der rumänischen Armee zu decken und sich dem Feuer des Feindes auszusetzen. Wir mußten stehend schießen und konnten uns nicht decken. Während alle anderen jüdischen Kameraden fielen, wurde ich plötzlich von deutschen Soldaten umzingelt und gefangen genommen. Nach zwei Jahren der Gefangenschaft wurde ich entlassen. Ich meldete mich sofort bei meinem Regiment. Man reichte mich wieder ein und ich nahm an den Kämpfen gegen die Bolschewisten teil. Wäre ich Deserteur gewesen, so hätte ich sicherlich nicht den Weg zur Armee zurückgefunden.“

Die militärischen Vorgesetzten von Avram stellten ihm das beste Zeugnis aus. Er sei ein arbeitssamer und pflichttreuer Soldat gewesen, der jeden Befehl ausführte. Advokat Dr. Basiliu, der den Zug kommandierte, dem Avram vor seiner Gefangennahme durch die Deutschen zugeteilt war, sagte aus:

„Avram gehörte dem sogenannten ‚Judenpluton‘ an. Es existierten mehrere Plutons, die ausschließlich aus Juden bestanden. Diesen Plutons wurde an dem kritischen Tage der Befehl gegeben, in die Feuerlinie zu gehen, um den Rückzug rumänischer Armeeteile zu decken. Von den hundert jüdischen Soldaten, die dem Pluton Avrams ange-

hörten, sind damals nur einundzwanzig zurückgekehrt, die übrigen sind, von den deutschen Kugeln zerfetzt, auf dem Schlachtfeld geblieben. Nur Avram wurde vermißt. Es war finstere Nacht und Avram hat wahrscheinlich die Orientierung verloren. Denn es ist sehr schwer, während des Kampfes zu desertieren.“ Diese Aussage wurde von dem gewesenen Kompanie-Kommandanten, Major Dimitriu, vollkommen bestätigt.

Der Verteidiger, Advokat Rodos, hielt dem Major Dimitriu vor, daß er vor fünf Jahren durch ungünstige Aussagen die harte Verurteilung Avrams verschuldet habe. Dimitriu habe starke antijüdische Neigungen. Es ist aber auch Tatsache, daß sämtliche dem „Pluton evreesc“ (jüdische Hundertschaft) angehörenden Soldaten bei jeder geringsten Absentierung als Deserteure bezeichnet und behandelt worden sind.

Das Czernowitzer Kriegsgericht sprach Lungu Avram frei.

Zum ersten Male wurde vor einem Gericht amtlich die von rumänischen amtlichen Personen bisher geleugnete Tatsache festgestellt, daß im Kriege sogenannte jüdische Plutons geschaffen wurden, an den gefährlichsten Stellen verwendet wurden, deren besondere Aufgabe es war, die Rückzüge der rumänischen Armee zu decken und sich dabei aufreiben zu lassen. Bekanntlich wurde vor kurzem der Versuch gemacht, auch jetzt noch innerhalb der rumänischen Armee eigene jüdische Bataillone zu bilden. Der Versuch scheiterte an dem einmütigen Protest der gesamten jüdischen öffentlichen Meinung.

Die österreichische Regierung erfüllt nicht ihre staatsrechtlichen Verpflichtungen gegenüber den jüdischen Bürgern. — Ein offizieller Schritt der Wiener Kultusgemeinde. Wien. Der Vorstand der Wiener Israelitischen Kultusgemeinde hat in seiner letzten Sitzung den einstimmigen Beschluß gefaßt, die österreichische Bundesregierung offiziell aufzufordern, den ihr vom österreichischen Staatsgesetz auf Grund des Friedensvertrages auferlegten Verpflichtungen zu einer regelmäßigen Beitragsleistung für die sozialen und kulturellen Bedürfnisse des Wiener Judentums endlich nachzukommen. Die Wiener Judenheit — heißt es in der Aufforderung — ist nicht imstande, das wachsende Defizit im Gemeindebudget zu decken, da die Kultusgemeindesteuern sowie die Abgaben und Gebühren bei Geburten, Begräbnissen usw. bis zur Höchstgrenze gesteigert sind. Die Kultusgemeinde sei entschlossen, ihre Forderung nach einer Beitragsleistung des Staates konsequent zu vertreten und — falls sich die Bundesregierung nicht von selbst entschließen sollte ihrer Pflicht gegenüber den jüdischen Mitbürgern nachzukommen — eine Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes herbeizuführen. In dem Beschluß des Kultusgemeindevorstandes wird u. a. auf die Tatsachen hingewiesen, daß der in das Staatsbudget eingestellte Posten für die Bedürfnisse der katholischen Kirche jährlich 17 Mill. Schilling betrug, und daß ein verhältnismäßig kleinerer Posten auch für die evangelische Kirche eingestellt ist, während für die Bedürfnisse der jüdischen Gemeinden außer der lächerlich geringen Subvention von 500 Schil-

ling jährlich für das Rabbinerseminar kein anderer Posten im Budget vorhanden ist. — Der Vorstand der Wiener israelitischen Kultusgemeinde hat an die Kultusgemeinden der österreichischen Bundesländer einen Appell gerichtet, sich der Aktion der Wiener Kultusgemeinde anzuschließen und auch ihrerseits Forderungen an den Staat wegen einer pflichtgemäßen Beitragsleistung für die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Kultusgemeinden zu erheben.

Beilegung des Testamentskonflikts zwischen Aschkenasim und Sephardim in Jerusalem. Jerusalem. Wie die „Jüdische Telegraphenagentur“ erfährt, ist durch Intervention des Oberstaatsanwalts Palästinas Norman Bentwich der zwischen der aschkenasischen und sephardischen Gemeinde Jerusalems entstandene Streitfall wegen des Anspruches auf das Erbe der Frau Belilius beigelegt worden. Frau Belilius, die vor kurzem in Hongkong verstarb, vermachte ihr Vermögen testamentarisch der jüdischen Gemeinde Jerusalems. Nun behauptete die sephardische Gemeinde, daß Frau Belilius als Sephardia nur die sephardische Gemeinde gemeint haben konnte und daß das gesamte Erbe im Betrage von 75 000 Pfund allein der sephardischen Gemeinde zufallen müsse. Die aschkenasische Gemeinde wollte aber ihren Anspruch auf einen Teil des Erbes nicht aufgeben. Beide Parteien waren entschlossen, den Rechtsfall vor das Gericht in Hongkong zu bringen. Norman Bentwich hat den Streit in der Weise geschlichtet, daß aus der Hinterlassenschaft 25 000 Pfund der aschkenasischen und 50 000 Pfund der sephardischen Gemeinde zufallen. Die Parteien haben diesen Spruch angenommen.

### Zum Czernin-Prozess

Teilweise Rückzug des Klagevertreters. — Urteil: 30 Schilling Geldstrafe.

Wien. Vor dem Vorstand des Strafgerichtsbezirks I (Vizepräsident Dr. Höfelmeyer) wurde gestern die Verhandlung über die Presseklage fortgesetzt, die der letzte Außenminister der österreichischen Monarchie Graf Ottokar Czernin gegen den Redakteur der radikal-zionistischen Wochenschrift „Die Neue Welt“, Julius Löwy, angestrengt hatte. Inkriminiert war eine Stelle aus einem in der „Neuen Welt“ erschienenen Artikel, in welchem es heißt, Czernin habe als österreichischer Gesandter in Bukarest während des Krieges sich bei Lebensmittel- und Waffentransporten nach Oesterreich als Provisionsagent jüdischer Händler betätigt. Bei jedem Kilogramm Mais und Korn mußte das ausgehungerte Oesterreich dem Gesandten, Geheimen Rat und Grafen Ottokar Czernin, grausame Ueberproben bezahlen. In dem Aufsatz war auch von einer antisemitischen Hetztätigkeit Czernins die Rede, diese Stelle wurde nicht inkriminiert.

Zur Verhandlung hatte sich der Privatkläger Graf Ottokar Czernin persönlich eingefunden. Unter den erschienenen 15 Zeugen befanden sich Nathan Eidinger, Theobald Czernin, der Sohn des Privatklägers, Sektionschef Dr. Grabscheid u. a. m. Julius Löwy erklärte, daß er den inkriminierten Artikel vor der Drucklegung nicht gelesen habe, aber den Wahrheitsbeweis antreten wolle. Der Verteidiger Czernins, Dr. Katz, erklärte, die Behauptung, Czernin sei ein antisemitischer Hetzer, sei vollkommen unberechtigt, aber der Kläger habe es vorgezogen, nur die schwersten Vorwürfe unter Anklage zu stellen. Der Beklagten-Vertreter erklärte, daß der Kläger eine Rückzugstaktik eingeschlagen habe. Es seien in dem Artikel noch andere, gewiß nicht geringere Beleidigungen enthalten. Der Hauptzeuge, Nathan Eidinger, erklärte, daß er mit Czernin keine Provisionsgeschäfte gemacht habe, auch habe er für die Lebensmittel- oder Waffenlieferungen keine hohen Provisionen zahlen müssen, wahr ist aber, daß er dem Grafen Czernin einmal 3000 englische Pfund geschenkt habe. Das sei 1922 oder 1923 gewesen, also nach dem Weltkrieg.

Der Angeklagte, Redakteur Julius Löwy, wurde wegen Uebertretung des Pressgesetzes zu einer Geldstrafe von 30 Schilling verurteilt.

Nach Schluß des Prozesses wurde der Verteidiger Löwys, Dr. Plaschkes, beim Verlassen des Gerichtssaales von einem Zuhörer überfallen und mit den Worten „Das ist der Dank von Altösterreich“ geschlagen. Der Täter, ein ehemaliger Offizier namens Johann Kahn, wurde festgenommen.

LEINENHAUS  
FRIEDRICH & LINGKE  
LEIPZIG, PETERSSTR. 13

Damen- und Kinderleibwäsche  
Bettwäsche — Tischzeuge — Daunendecken — Wolledecken — Maßanfertigungen

Otto Meissner & Co.

Drogen, Parfümerien, Schwämme

Letzt Universitätsstr. 3

hinter Eulitz



# UNTERHALTUNG UND WISSEN

## Berthold Auerbach:

### Wie ich die bildende Kunst kennenlernte

Der Aufsatz ist in Lindaus Zeitschrift „Gegenwart“ veröffentlicht. Am 19. April 1874 schrieb B. A. an seinen Freund Jakob Auerbach: „Ich habe Paul Lindau zugesagt, ihm für eine Reihe von selbstbiographischen Beiträgen auch einen zu geben. Ich fand bald ein anmutendes Thema. Ich will mein Kennenlernen der bildenden Kunst durch alle Lebensperioden darstellen.“ Der Aufsatz ist erneut in den „Mitteilungen der Großloge für Deutschland“ von S. Rothschild abgedruckt worden.

Wenn ich mich auf die ersten Kindereindrücke, noch bevor ich in die Dorfschule kam, besinne, so sehe ich 7-8 Bilder vor mir, die an den weißen Wänden meiner Elternstube hingen. Sie stellten die Geschichte von Joseph in Aegypten dar und waren, wie ich nachher erfahren habe, Nürnberger Lithographien, etwas blaß koloriert, mit viel Rosenrot in den Gewandungen, namentlich im Mantel des Vizekönigs Josephs.

Mein Onkel Maier, der Stolz der großen Familie, gebrauchte immer das jüdische Sprichwort: „Jede Familie muß ihren Joseph haben“ (er sprach es „Joseph“ aus), das heißt, in jeder Familie müsse einer sein, der die andern zu Glanz und Ansehen führe.

Was gibt es für die jugendliche Phantasie angedeuter als die Geschichte von dem verkauften Bruder, der zum König wird und seinen alten Vater und seine schlimmen Brüder in Wohlleben und Glanz versetzt? Dazu war der Patriarch unser direkter Stammvater, mein Vater hieß wie er: Jakob.

Ich bin das drittjüngste von elf Geschwistern; ich wollte oft über die Bilder in der Elternstube fragen, weil ich diese oder jene Stellung nicht verstand, aber wenn ich eins meiner älteren Geschwister darüber fragte, wurde ich barsch abgewiesen. Die Bilder hängen da, wer wird noch viel darüber fragen! — Als ich später in der Dresdener Galerie das Bild von Ferdinand Bol sah, wie Joseph einen Vater dem Pharao vorstellte, ging mir daselbe vor allen andern am ersten ein, wohl in der Erinnerung an die Bilder im Heimathause, und es ist in der Tat sehr wirksam, wie Bol die Gegensätze gefaßt hat: hier der weiche, verlassen auf seinem Throne sitzende ägyptische Fürst, vor ihm der edle Erzvater, durchgeistigten Antlitzes und zwischen ihnen der jugendlich schöne Joseph. — Im Hause meines Onkels Mendel, der sogar eine tapetirte Stube und ein Sofa hatte, hingen Bilder mit der Geschichte der Genovefa. Genovefa und Joseph von Aegypten verschlangen sich in meiner Phantasie.

Droben auf der kleinen Anhöhe beim Brunnen wohnte meine Tante Beele. In ihrer Stube hingen Spottbilder auf Napoleon. Ich weiß bestimmt, daß man mir den Reim unter einem Bilde sagte und daß ich ihn auswendig lernte — er ist mir ent-

fallen; ich sehe aber noch, daß ein Mann in grauem Rock mit dreieckigem Hut und hohen Stiefeln im Straßenkot watete. Wer mag ergründen, wie diese verschiedenartigen Bilder auf eine Knabenphantasie wirkten? In mir erweckten sie eine eigene, von anderen unterschiedene Empfindung.

Ich hatte bis zum 13. Jahre außer den Schulbüchern kein anderes Buch, und von Illustrationen war damals überhaupt noch nicht die Rede. In der Synagoge, wo ich ein äußerst andächtiges Kind war, betrachtete ich oft die geschnitzten, gelb und braun gemalten Löwen, mit ausgestreckter roter Zunge, die hüben und drüben mit ihren Tatzen die beiden Tafeln der zehn Gebote hielten. In der Elternstube war noch ein Ofen, daran das württembergische Wappen mit Hirsch und Löwe abgebildet war. Diese beiden gaben mir die ersten Eindrücke von plastischen Kunstwerken.

Ins Dorf kam der alte Glasmaler von Dummelsburg, er hielt mit seinem Karren auf der Straße, die Kinder brachten ihm zerbrochene Scheiben, Flaschen und Gläser, und erhielten Bilder dafür. Wir Judenkinder durften nicht zu ihm, denn er verschonte nur Heiligenbilder. Eine Gespielin von mir, des benachbarten Schreiners Kuch Mechthilde, zeigte mir einmal ein in ihr Gesangbuch gelegtes Heiligenbild aus einem roten durchsichtigen Stoff und sagte, es in der warmen Hand haltend: „Schau, wie es sich zusammenrollt. Das ist Menschenhaut!“ Ich hatte nun noch mehr Furcht vor dem Bilde, das doch nur aus einer dünnen Leimschicht bestand. Da die Mehrheit meines Heimatdorfes katholischer Konfession ist, waren an Häusern und Wegen, offen oder unter Glasrahmen, viele Heiligenbilder zu sehen, aber ich wendete den Blick nicht darauf, das war religiöses Gebot, und dazu hatte ich schon früh das Gefühl, daß die hier Dargestellten daran schuld sind, daß wir Juden so vielfach hintenangesetzt und verspottet werden.

Am Osterabend, wo es überaus feierlich in unserem Hause zugeht, hat man ein besonderes Buch von Gesängen und Gebeten, darin waren auch Holzschnitte, und unvergeßlich ist mir die Darstellung der vier Kategorien: des Weisen, mit Turban und mächtigem Bart und stattlicher Erscheinung, des Frommen, mit Schlapphut und Kaftan, des Einfältigen, der so erbarmungswürdig drein sieht, klein und dürrig, und des Bösewichts, der ein Schwert hat und Schild und Flügel auf dem Helme und mit dem einen Bein ausschlägt wie ein böses Pferd. Ich mußte aber damals schon ein Gefühl von Proportion gehabt haben, denn bei dem Bilde, das Moses darstellt, der mit einer Keule den bösen Aegypten tötet, sagte ich, auf den Hintergrund der mehrstöckigen Häuser und des hohen Turmes deutend, zu meinem ältesten Bruder Maier: „Der Stock ist ja höher als der Turm“, und er sagte: „Du hast recht, aber bete weiter!“ Mein Bruder Maier sah schon von Kindheit an in mir den Mann gelehrten Berufes, natürlich einen Rabbiner. Er war ein gar milder Mensch, der sich als

Ochsenhändler sehr unglücklich fühlte; er wäre gern ein Gefehrter gewesen und an Samstagen und Feiertagen las er viel, besonders die Schriften von Moses Mendelssohn, die er aber streng vor mir verbarg.

Neben den Anschauungen des unmittelbaren Dorflebens war meine Jugend ausschließlich mit alttestamentlichen Vorstellungen angefüllt. Ich glaube, daß ich 16 Jahre alt war, ehe ich klar wußte, daß es je Römer und Griechen gegeben habe.

Ich verließ das Heimatdorf und kam in das Seminar der Talmudschule zu Hechingen. Ich verbrachte dort ein trauriges Stück Leben. Von Kunstgebilden sah ich hier nur die grauenhaft starrblickenden lithographischen Porträts verschiedener Rabbiner mit breiten oder spitzen Bärten und mit schwarzen Käppchen auf dem Haupte. Aber hier sah ich auch die beiden ersten Oelbilder, die Gestalten meines Rabbi und seiner gesprächssamen Ehehälfte.

Einmal, als wir einen Ausflug nach dem fürstlichen Schlosse Leidig machten, sah ich durch ein offenes Fenster das Bild einer nackten Frau. Wen es darstellte, kann ich nicht wissen, denn als es mein Rabbi bemerkte, riß er mich schnell weg und deckte mir die Augen mit der Hand zu; ob ein Schlag voranging, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Ich kam nach Karlsruhe auf die höhere Talmudschule. Auch hier nichts von bildhafter Kunst. Als in dem Hause, wo ich mit noch zwei Kameraden wohnte, die Stuben neu tapeziert wurden, ging der überaus fromme Hausherr, Rabbi Josef Weil, durch alle Zimmer und machte da und dort einen Oelfleck in die Tapeten oder riß ein Stück ab. Das sollte an die Zerstörung Jerusalems erinnern, nach der man sich nie voll auf wohlfühlen sollte. Ja, ein Verwandter von mir, ein sonst weltlich gesinnter Mann, der sich neue silberne Armleuchter angeschafft hatte — er nannte sie Girandolen, und das Wort imponierte mir ungemein — holte eine Feile und feilte den silbernen Figuren, die die Leuchter trugen, etwas von den Zehen oder den Fingern ab, denn es steht ja geschrieben in den zehn Geboten: „Du sollst dir kein Bildnis machen usw.“

Wie sollte der jugendlichen Seele in dieser Sphäre etwas von Kunst aufgehen? Wir trieben aber bereits im geheimen Ketzereien. Ein Kamerad hatte einen Band von Herders Schriften bekommen. Wir lasen im geheimen darin, konnten aber nicht herausfinden, was der Mann eigentlich wollte. Es war das Buch „Persepolis“; ich glaube, daß in jenem Bande auch von Hogarths Bildern und von der dazu gegebenen Erklärung Lichtenbergs Erwähnung geschah. Eines Sabbatmorgens schlich ich mit meinem Kameraden aus der Synagoge weg; wir wußten, wo die Staatsbibliothek neben dem Schlosse war und daß dort ein öffentliches Lesezimmer sei. Ich war der Stärkere, ging hinein und bat um die Bilder von Hogarth. Sie wurden uns gebracht, und wie eine heimliche Sünde sahen wir die Bilder an und lasen den erklärenden Text. Das war mein erster näherer Einblick in Kunstschöpfungen.

## Nicht zerstören ... erhalten!

### Eine Betrachtung zum Schewuoth-Fest

(II. B. M., Kap. 19, 12): „Hütet euch, den Berg (Sinai) zu besteigen oder sein Ende zu berühren.“

Von einem alten Hause in einer altertümlichen Stadt ging die Sage, daß ein kostbarer Schatz von unermeßlichem Werte darin verborgen sei, den ein mächtiger und reicher Fürst vor vielen Jahren bei Ausbruch eines Krieges vergraben hätte. Dieses Gerücht erhöhte den Wert dieses Hauses, und sein Besitzer erklärte, es nicht verkaufen zu wollen. Die Sage von dem verborgenen kostbaren Schatz verbreitete sich in allen Landen, und es fanden sich viele, denen es nach dem kostbaren Besitz gelüstete und die das Haus käuflich zu erwerben suchten, aber vergebens. Der Eigentümer erklärte, seines wertvollen Besitzes sich nicht entäußern zu wollen. Da kam eines Tages ein Fremder in diese Stadt, ein Mann, der nicht nur über viele Reichtümer verfügte, sondern auch durch seinen ausgeprägten eisernen Willen und seinen großen Unternehmungsgeist allgemein bekannt und berühmt war. Diesem gelang es nach vieler Mühe und Anstrengung, jenes bekannte Haus zu erwerben. Er gab als Kaufpreis den größten Teil seines großen Vermögens hin und setzte alle seine Hoffnungen auf den verborgenen Schatz in seinem neuerworbenen Besitztum. Und nun begann er eifrig den Schatz zu suchen. Er suchte mit Fleiß und Mühe, bei Tag und bei Nacht; er gönnte sich keine Ruhe und Rast, vernachlässigte

seine anderen Geschäfte und widmete sich ganz seiner neuesten Beschäftigung: den verborgenen Schatz ausfindig zu machen und ihn zu heben. Dieser war trotz eifrigsten Suchens nirgends im Hause zu finden. Ein Freund, der dieses Zerstörungswerk sah, rief ihm aber warnend zu: „Bedenke das Törichte deines Beginns! Du zerstörst ein Haus von unermeßlichem Werte und eines zweifelhaften Gewinnnes wegen. Wenn du den kostbaren Schatz nicht findest, so bleibt dir noch immer das Haus zu deiner Benützung. Zerstörst du es aber gänzlich und verwandelst es in einen Trümmerhaufen, dann, mein Freund, bleibt dir — nichts. Zerstören ist leicht, aber das Zerstörte wieder aufbauen, dazu reichen deine Kräfte und deine Mittel wahrlich nicht aus.“

Tausende von Jahren besteht bereits das Haus, dessen Aufgabe es ist, der Menschheit kostbaren Schatz, die heilige Thora, zu bewahren und zu erhalten; Tausende von Jahren hat das Haus dieses kostbare Kleinod behütet und bewacht — trotz drohender Stürme und feindlicher Angriffe von außen. Nun brach eine neue Zeit heran: unter der Vorgabe, den kostbaren Schatz zu heben und ihn allen zugänglich zu machen, ist man nun nahe daran, das Haus zu zerstören, sein Fundament zu untergraben, es in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Bald ist es jene Bewegung, die nach der Erneuerung der Religion strebt, sie gleichsam zu verjüngen, dem Leben und den Anforderungen und Anschauungen der Neuzeit anzupassen sucht, bald ist es die sogenannte wissenschaftliche Forschung, die mit Spaten und Hacke kommt, um die Thora zu zerstückeln und zu zertrümmern und in ihrem Schutt nach Edelsteinen sucht, die man dann als Ergebnisse wissenschaftlicher Wahrheiten hinstellt. Die Schrift aber warnte: „Hütet euch, den Berg (Sinai) zu besteigen oder sein Ende zu berühren.“ Es ist ebenso gefährlich, einen erhöhten Standpunkt einzunehmen, um von der

Höhe voraussetzungsloser Wissenschaft auf den Berg Sinai herabzublicken, wie das anzutasten, was man als überflüssig und nebensächlich, als unzeitgemäß und unwesentlich bezeichnet. Denn beides bedeutet Untergang und Auflösung, Vernichtung und Zerstörung.

Die wiederholte Warnung vor der Offenbarung am Sinai, „die Priester und das Volk sollen nicht zerstören, um zu Gott emporzusteigen“, hat schon seine Berechtigung. Zerstören ist leicht; zerstören, abschaffen und beseitigen des Bestehenden unter der Vorgabe, sich dadurch erst recht Gott zu nähern und den Glauben an ihn zu erhalten, ist noch leichter. Aber das Zerstörte wieder aufbauen, ist schwer, viel schwerer als es den Anschein hat.

### Literarische Besprechung

Das neue Heft der „Revue litteraire juive“, der in Paris erscheinenden literarischen Zeitschrift in französischer Sprache bringt eine Fülle interessanter Ausschnitte aus der jüdischen Literatur. Der junge Schriftsteller R. R. Lambert schreibt über Rathenau, den Menschen und Politiker, Hillel Zlatopolsky über den russischen Gelehrten Hermann Baratz. Besonderer Raum ist diesmal der Uebersetzungsliteratur gegeben, von der die aus dem Rumänischen übertragene Novelle Liviu Rebreanus „Itzig Stroul“ wohl der bedeutendste Teil ist. Sie führt in das Rumänien des Weltkrieges und rollt das erschütternde Schicksal eines seinen Feinden wehrlos preisgegebenen Juden auf. Erwähnenswert ist ferner ein Einakter von Abraham Reisen „Die Tochter des Schädchen“ und eine Novelle Scholem Alejchems „Was soll ich werden?“ Das Heft wird mit einer literarischen Rundschau abgeschlossen. Redaktion für die Tschechoslowakei, Oesterreich und Deutschland: Brünn, Růzová 4. Bezugspreis 70 Francs jährlich.

1) Aus dem interessanten neuesten Werke „Gleichnisse und Parabeln“ (Brünn 1925) des bekannten Homiletikers Rabbiner Dr. Felix Kanter in Zwittau (Mähren), erschienen im „Jüdischen Buch- und Kunstverlag“.



# Die Rothschilds

Die Geschichte des Hauses Rothschild ist aufs engste mit der des Judentums verknüpft, stellt doch die Geschichte dieser Familie ein auserwähltes Kapitel aus der jüdischen Geschichte dar. Ein auserwähltes Kapitel aus der vielgestaltigen Geschichte des Judentums deshalb, weil sie wie ein Wunder aus „Tausend und eine Nacht“ mit der bunten Farbenpracht und den verschwiegene Geheimnissen arabischer Märchen die Beobachter in ihren Bann zieht.

Im Jahre 1743 wurde in einem Hause der Frankfurter Judengasse, das ein rotes Schild außen trug, ein Knabe geboren, der den Namen Mayer Amschel erhielt. Die Eltern waren arme Leute, die sich im harten Kampfe um das Leben durchschlugen, so wie alle ihre Nachbarn im Frankfurter Ghetto. Was konnten daher die Eltern sehnlicher wünschen, als daß der Kleine einstens ein angesehenes Rabbi werden sollte; davon träumten sie Tag und Nacht und so wurde der Junge frühzeitig nach Fürth auf die Jeschibah geschickt, um fleißig Talmud zu studieren und sich in die Posekim zu vertiefen. Doch das Schicksal wollte es anders und Mayer Amschel wurde ein Bankier. Seine Lehrjahre brachte er in Hannover zu, worauf er in seiner Vaterstadt zurückkehrte, um sich selbständig zu machen. Seine Vorsicht, Rechtschaffenheit und sein gesundes Urteil sprachen sich herum und er erlangte bald den Ruf als vertrauenswürdiger Finanzagent. Für das Sammeln von Münzen hatte er besondere Vorliebe und diese Leidenschaft zur Numismatik brachte ihn in freundschaftliche Beziehungen zum Landgrafen von Hessen, dem späteren Kurfürsten Wilhelm I., der, ebenso wie Mayer Amschel, ein leidenschaftlicher Münzensammler war. 1806 mußte der Landgraf infolge des Vormarsches der napoleonischen Armeen sein Land verlassen und legte vor seiner Flucht sein gesamtes Vermögen in die Hände seines treuen Hofagenten Amschel Rothschild in dem sicheren Bewußtsein, daß es bei seinem Freund und Mitsammler geborgen war. Die Ereignisse gaben ihm recht, denn der Landgraf erhielt nach seiner Rückkehr nicht nur sein volles Kapital zurück, sondern auch gute Zinsen. Es war keineswegs eine leichte Aufgabe gewesen, die Habgier der französischen Soldaten abzuwehren, die Forderungen der rauen Krieger zu erfüllen und das in Sicherheit zu bringen, was ihm anvertraut worden war. Aber die Geschicklichkeit und Umsicht von Mayer Amschel Rothschild hatte sich auch diesen außerordentlichen Schwierigkeiten gewachsen gezeigt. Der Erfolg des Mannes, insbesondere seine Handlungsweise dem Kurfürsten gegenüber, verbreitete sich allenthalben und bald galt der Name Amschel Rothschild für Redlichkeit und Ehrenhaftigkeit.

Die Geschäfte entwickelten sich weiter günstig im raschen Aufschwung. Mayer Amschel lebte jedoch unterdessen das Leben der Ghettojuden seiner Zeit. Wer einmal das Familienhaus in der Frankfurter Judengasse gesehen hat, wird auch den Platz finden, wo Mayer Amschel seine Sukkah aufgestellt hatte. Mit der Zeit vergrößerte sich auch die Familie, fünf Söhne und fünf Töchter wurden geboren. Vor nicht langer Zeit wurden auch bei uns „Die fünf Frankfurter“ aufgeführt, wo wir mit den Hauptpersonen dieses Lustspiels, den Söhnen und dem Begründer der Dynastie, in ihrem Frankfurter Elternhaus in Berührung kommen. Wie jeder jü-

dische Vater war Mayer Amschel mit Tachliss für seine Jungen beschäftigt. Aber die Vaterstadt konnte allen nicht genug Spielraum für ihren Tätigkeitsdrang bieten, deshalb sollten sie in die Welt hinaus, um Selbstvertrauen zu lernen und die Wege der Menschen zu sehen. Sie nahmen nicht geringe Mittel mit sich und das Bewußtsein ihres Jichus. Von ihrem Vater Mayer Amschel hatten sie den Sinn für den Stolz ihrer Familie empfangen und sie empfanden außerdem ein tiefes Gefühl der Ergebenheit zueinander. Der zweitälteste Sohn Salomon (geb. 1774) ging nach Wien, Nathan, geb. 1777, gest. 1836, nach Manchester, Karl (Charles), geb. 1788, gest. 1866, nach Neapel und Jakob (James), geb. 1792, gest. 1868, nach Paris. Der älteste Sohn Amschel Mayer, geb. 1773, blieb in Frankfurt, um die Nachfolge des Vaters zu übernehmen.

Die Söhne scheinen die Geschäftstüchtigkeit ihres Vaters geerbt und die Art seiner kommerziellen Führung in hohem Maße aufrechterhalten zu haben. Das Glück blieb ihnen treu. Charles ließ dem Königreich Neapel und dem Papste finanzielle Hilfe. James, der Heine kannte, verkehrte viel mit bedeutenden Staatsmännern und Diplomaten in Paris und wurde von ihnen umworben. In Wien arbeitete Salomon mit Metternich zusammen und besorgte die finanziellen Transaktionen der österreichischen Regierung. Bereits 1815 waren die Rothschilds in den österreichischen Adelsstand erhoben worden. 1822 folgte die Erhebung in den österreichischen Freiherrstand nach. Nathan war als Agent seines Vaters nach Manchester gegangen und vermittelte dem Stammhause in Frankfurt gute Geschäfte. Gerade zu dieser Zeit, in welcher es fast noch keine Banken mit größerem Aktienkapital gab, führten die Rothschilds größere Banktransaktionen durch, die ihnen erheblichen Gewinn einbrachten und dem Interesse des Landes, wo sie sich niedergelassen hatten, dienten. Manchester konnte auf die Dauer kein hinreichendes Betätigungsfeld für Nathan Rothschild bleiben und so übersiedelte er nach London, wo er selbständig ein Fondsmakler wurde. Das Glück war ihm ebenso hold wie seinen Brüdern. Sein Reichtum, seine Fähigkeiten und seine Vertrauenswürdigkeit waren für ihn die besten Empfehlungen, mit der damaligen englischen Regierung in Beziehung zu treten, deren hauptsächlichster Finanzagent er wurde. Der Krieg mit Napoleon kostete viel Geld, Nathan besorgte die Mittel dazu. Sein Name wurde im ganzen Land bekannt und ein Kranz von Legenden spann sich um den Londoner Rothschild. Die bekannteste dieser Erzählungen ist vielleicht diejenige, welche ihn mit der Schlacht bei Waterloo in Verbindung bringt. Sein ganzer Kredit soll so aufs innigste mit der Regierung verbunden gewesen sein — so erzählt die Geschichte —, daß auf dem Schlachtfeld von Waterloo auch das Geschick von Nathan Rothschild zur Entscheidung kommen mußte, entweder würde er durch den günstigen Ausgang der Schlacht ein gemachter Mann oder völlig ruiniert sein. So kam es, daß er Augenzeuge der Schlacht und der Niederlage Napoleons war. Mit den schnellsten Pferden raste er eilends zur Küste, wagte trotz eines heftigen Sturmes im Kanal die Ueberfuhr in einem Segelboot und kam nach London, bevor noch die Siegeskunde eingetroffen war. Sein erster Gang war zur Börse und während

inmitten der vorherrschenden Unsicherheit der Werte bis zu fast lachhaften Kursen der kauften Rothschilds Agenten alles was sie konnten auf. Dann kamen die großen Neuigkeiten, die an der Börse schnellten höher als jemals empor. Nathan Rothschild hatte solchen Reichtum erworben, der seine kühnsten Träume weit darüber verwirklicht hatte. An der ganzen Geschichte natürlich nicht ein Wort wahr, sie ist von Anfang bis zum Ende reine Erfindung und in ihrer Wahrheit auch von James, dem Pariser Rothschild, erzählt worden. Die Tatsachen als solche sind eben genüchtern. Nathan Rothschild lernte vom Siege bei Waterloo früher als die englische Regierung; dies handelte er stets im Interesse der Regierung, deren finanzieller Berater und Agent er war, erfreute sich mit Recht des uneingeschränkten Vertrauens des damaligen Premierministers Canning.

Auf Nathan folgte sein Sohn Lionel (1808—1879), der den Grund, den sein Vater zurückgelassen hatte, gut ausbaute. Wenn Nathan halber Ausländer war, so war Lionel ein ganz englischer, der sich in weitesten Kreisen großer Beliebtheit erfreute. Kein Geringerer als Disraeli zählte zu seinen Freunden. Sein gastfreundliches Haus war ein Mittelpunkt der vornehmsten Londoner Gesellschaftskreise. Baron Lionel wurde das weltliche Oberhaupt der englischen Jüdischen Gemeinschaft, denn er stellte alle seine Fähigkeiten in den Dienst der jüdischen Gemeinschaft, der unbestrittener Führer er wurde. Er war es, der die Juden in England vollständige bürgerliche Gleichberechtigung durchsetzte und der schönste Entdecker dieses Vorkämpfers für die Gleichheit aller vor dem Gesetze war, daß er als Vertreter der Londoner City in das Parlament entsandt wurde. Es folgten allerdings 11 Jahre, bis er nach Abänderung der Eidesformel als erster Jude seinen Sitz im Hause der Gemeinen einnehmen konnte. Lionel Rothschild wurde 1886 von der Königin Victoria zum englischen Pair erhoben und somit war Lionel Rothschild der erste jüdische Lord des britischen Reiches.

Was Nathan und Lionel Rothschild für England und London bedeuteten, traf in nicht geringem Maße von Anselm Salomon Freiherrn v. Rothschild (1803—1874) und dessen Nachfolger, seinem Neffen Albert, zu. Auch die österreichischen Rothschilds teilten ihre Tätigkeit für das Wohl der jüdischen Gemeinschaft und für den Staat, dem sie im Dienste in seinen finanziellen Transaktionen widmeten. Sie finanzierten die großen Unternehmungen und förderten durch ihre materielle Hilfe den Aufschwung der industriellen Entwicklung. So ist der Name Rothschild gleichsam als Wahrzeichen der Reinlichkeit, Rechtschaffenheit, Vorsicht und stetiger Arbeit und kein Name erfreut sich eines so hohen Ansehens. Die Entwicklung des Bankwesens im 19. Jahrhundert hat vielleicht andere Kräfte in Arbeit in einem Gebiete herangezogen, wo auch die Rothschilds fast ohne Rivalen standen. Doch der Glanz des Namens Rothschild ist unverändert geblieben. Was aber den Namen Rothschild unter den Juden der ganzen Welt, nicht nur in dem einzigen Land, so hervorragend emporhebt, sind die unvergänglichen Leistungen für Wohltätigkeit. Für alle, die in Not und Elend geraten oder verfallen, ist der Name Rothschild ein Hoffnungsstrahl, der Linderung und Hilfe bringt, denn dieser Name ist unauslöschlich mit den großen Werken der Nächstenliebe verbunden.

## Fürsorge für schwer erziehbare Kinder

Vor kurzem tagte zu Marburg a. L. unter dem Vorsitz des dortigen Provinzialrabbiners Dr. Cohn das vorbereitende Komitee für die Gründung eines israelitischen Erziehungsheimes für schwer erziehbare Kinder. Zu der Sitzung waren außer dem Vorstande und einigen Kuratoren des bisherigen israelitischen Schüler- und Lehrlingsheimes zu Marburg a. L. Vertreter von Landesverbänden der israelitischen Gemeinden, des Hessischen Logenverbandes und der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden erschienen. Der Vorsitzende verlas die eingegangenen Begrüßungsschreiben und konnte feststellen, daß die Landesverbände der Synagogengemeinden sämtlicher deutschen Länder sowie die Wohlfahrtsverbände die beabsichtigte Neugründung erfreut begrüßen und sich mit namhaften Beträgen an den Kosten beteiligen wollen. Das Kuratorium des israelitischen Schüler- und Lehrlingsheimes, das einst von den Herren Provinzialrabbiner Dr. Leo Munk s. A. und Geheimrat Professor Dr. Hermann Cohen s. A. sowie Bankier Hermann Eichelberg begründet worden ist, will sein Haus, das infolge der inzwischen erfolgten Gründung von höheren Schulen an vielen kleinen Plätzen für seinen ursprünglichen Zweck nicht mehr gebraucht wird, für das neue Erziehungsheim zur Verfügung stellen. Der Vorsitzende dankte allen denen, die sich schon vor dem genannten Tage um die Sache bemüht hatten, und unter ihnen ganz besonders Herrn Rabbiner Dr. Horowitz in Frankfurt a. M., der die Gründung eines solchen Heimes schon seit vielen Jahren anstrebt und mit Eifer verfolgte. Ihm war es in erster Reihe gelungen, den Preussischen Landesverband jüdischer Gemeinden in Berlin für die Sache zu interessieren und zur Bewilligung von 10000 Mark zu den Kosten des Umbaus und

5000 Mark für den Haushalt des ersten Jahres zu bestimmen. Inzwischen haben auch der Preussische Landesverband gesetzestreuere Synagogengemeinden in Halberstadt und andere Landesverbände größere Summen bewilligt, so daß die Versammlung der Ansicht ist, daß die Anstalt nunmehr gesichert ist und mit dem Umbau alsbald nach den Feiertagen begonnen werden kann, zumal nicht daran zu zweifeln ist, daß die Anstalt, mit deren Gründung eine seit langem schwer empfundene Lücke in der Reihe der jüdischen sozialen Einrichtungen der deutschen Juden ausgefüllt werden wird, sehr bald eine große Zahl von Gönnern auch aus den Kreisen unserer Privaten oft bewährte Wohltäter finden wird. Endlich sei noch erwähnt, daß auch der Direktor der psychiatrischen Universitätsklinik dem Plane seine volle Sympathie entgegenbringt und der neu zu gründenden Erziehungsanstalt seine Unterstützung zugesagt hat. So wünschen wir dem Unternehmen ein volles Gelingen.

## Moses am Sinai

Rot brüht Wüste um erhabene Steine,  
Die schroff und einsam in die Höhe ragen,  
So steil und nackt und riesenhaft der eine,  
Als wolle er des Himmels Wölbung tragen.

Und oben, wo die bleichen Geier jagen,  
Da will der Fels zum Bilde sich gestalten,  
Als hätten Blitze Form aus ihm geschlagen:  
Des Felsens Risse werden Mantelfalten.

Gewaltige Arme, steinentsprossen, halten  
Steinerne Schläfen tief in sich gebogen,  
Steinerne Augen glimmen über kalten  
Steinernen Lippen, schmal in sich gesogen.

Und groß steh'n Gottes Tafeln da, umflogen  
Von Moses' Zornbart in versteinerten Wogen.  
Uriel Birnbaum.

## Frauenverein Ruth

Am 30. April hielt der Frauenverein Ruth in der Pflaumsaale des „Zoo“ seine Generalversammlung ab. Die Vorsitzende begrüßte die erschienenen Mitglieder und teilte mit, daß der Vorstand der Religionsgemeinde gern vertreten sein wollte, aber durch eine dringende Sitzung leider daran verhindert wurde. Herr Rabbiner Dr. Carlebach trotz seiner Trauer der an ihn ergangenen Einladung Folge geleistet, nachdem es fast zur Tradition geworden ist, daß er die Generalversammlungen des Frauenvereins Ruth mit einer Ansprache leitet. Frau Pfefferblüth dankt im Namen der Versammlung Herrn Rabbiner Dr. Carlebach aufs herzlichste, dann gibt sie den Tätigkeitsbericht. Auf folgt der Kassenbericht von Frau Neugass, Frau Glöckin und Frau Bartfeld erteilen als Revisorinnen dem Vorstand Entlastung. Frau Lammontiert die Heranziehung bezahlter Künstler zu den Teenachmittagen des Frauenvereins Ruth. In sich an diese Bemerkung anschließenden Ansprache wird festgestellt, daß man stets bemüht ist, die Unkosten so niedrig wie möglich zu halten. Frau Zander ersucht, den Namen des Vereins zu ändern, um Verwechslungen zu vermeiden. Frau Pfefferblüth verspricht, von einem Gesamtvorstand beraten zu lassen, wie diese Frage am besten gelöst werden kann. Vorläufig soll dem bisherigen Namen hinzugefügt werden: „Verein zur Unterstützung bedürftiger Wöchnerinnen, Säuglingspflege“. — Der Entwurf zu neuen Statuten wird verlesen und von den Mitgliedern genehmigt. Der Vorstand wird zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Frau Recha Carlebach beantragt, den bisherigen Vorstand per Akklamation wieder zu wählen. Da kein Widerspruch erfolgt, bleibt der bisherige Vorstand im Amt. — Frau Pfefferblüth dankt für das erwiesene Vertrauen und schließt die Versammlung

Der an  
Großen Th  
Der Direk  
Staatstheat  
lange Zeit  
führte und  
art schick  
seines Am  
suchung de  
mission ha  
Entfernung  
now werd  
sich eine  
kommen li  
sind dies  
jw, Loski

3 Monat  
semistric  
Beamte de  
Kiew, Adv  
Glebowitsc  
verurteilt  
phlet mit  
im Gebäud  
später, als  
Druck ver  
beamten  
glauben m  
wollten; b  
nicht.

Antideut  
Staatsanw  
Das Gerich  
kraten und  
angebliche  
im Auslan  
Pengo Ge  
gegen Kau  
ersten wie  
wiesen, da  
seine Hein  
ten zuteil  
zu einem  
lauf des E  
von Deuts  
nissen ge  
wörtlich f  
nach Berl  
zu Harder  
tischen R  
beiden Po  
von ihnen  
alles Hero  
diesen W  
Abgeordn  
geklagten,  
men. Der  
Sie nicht  
ter hat Dr  
vierstündi  
Meisterwe  
und in D  
u. a. wört  
Hatvany z  
wie Harde  
Kenner de  
im klaren,  
Bismarcks  
scher Bü  
Strömung  
wenn sich  
an eine V  
Orgesch  
säße er v  
Baron Ha  
innersten  
richt noch  
triotismus  
erwähnt  
die Zeitun  
auf den 2

7  
Gast

Nach e  
Verpflicht  
und H. Ja  
gastspiel  
begeister  
bewunder  
Truppe.  
„Die ver  
moid“ in  
daß es u  
beide M  
Aber —  
entziehen  
etwas! I  
Mirel“ g  
Regionen  
fähig bei  
Handlung  
von Ame  
Ben Saal  
musikalie  
das auch  
gennam  
Ausstatta  
mal ges  
sonders  
festzuste



# Staatsrat Teitels Ehrenabend

Das Bankett zu Ehren des Staatsrats J. Teitel, welches am 17. d. M. im Fürstenhof stattgefunden hat, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen und zugleich herzlichen Feier. Neben dem Gast nahmen die Rabbiner Dr. Goldmann und Cohn sowie der stellv. Vorsitzende der Gemeinde, Herr Hode, Platz. Es erschienen rund 50 Vertreter der kaufmännischen und intellektuellen Kreise.

Die erste Ansprache hielt Rabbiner Dr. Goldmann. Er feierte den ehemaligen Richter des zaristischen Rußlands Staatsrat Teitel als ein lebendiges Stück jüdischer Zeitgeschichte. Alle wichtigen Ereignisse des jüdischen Lebens der letzten Jahrzehnte seien mit seinem Namen verbunden. Der Redner erwähnte die aufopfernde Arbeit zum Wohl der jüdischen Massen, die Staatsrat Teitel in Rußland ausübte, und schloß mit einem warmen Appell an die Hilfsbereitschaft des Leipziger Judentums.

Herr Hodes begrüßte den Staatsrat im Namen des Vorstandes der Israelitischen Religionsgemeinde. Es gereiche der Gemeinde zur großen Ehre, einen solchen Gast empfangen zu können.

Es hielten ferner Ansprachen die Herren S. L. Fuchs, J. Landau und Rabbiner Cohn. Staatsrat Teitel antwortete in schlichten, herzlichen Worten. Er sagte, daß er die letzten Jahre seines Lebens der Arbeit zur Linderung der Flüchtlingsnot hingegeben habe. Diese Not wächst und umfaßt jetzt solche Familien, die noch vor kurzem selbst Geber sein konnten. Ohne tätige Mithilfe der gesamten Judenheit könne diese schwere Last nicht vom Verbands getragen werden. Er bitte die Leipziger Brüder um tätige Mitarbeit.

Dr. A. Goldenweiser, Syndikus des Verbandes russischer Juden, schilderte die Rechtlosigkeit der Flüchtlinge. Jeder Schritt, den sie auf ihrer Lebensbahn führen, sei mit schweren rechtlichen Hindernissen verbunden. Der Verband russischer Juden sorgt nicht nur für ein menschliches Dasein für die Flüchtlinge; er kämpft auch für ihre menschlichen Rechte. Dr. G. teilte mit, daß der Verband 1927 als Mitglied des „Beratenden Ausschusses für Flüchtlingsfragen“ beim Völkerbund aufgenommen worden ist.

Nach einer Schlußansprache des Rabbiners Goldmann wurde ein Ortskomitee Leipzig des Verban-

des russischer Juden gegründet, bestehend aus Rabbiner Dr. Goldmann und den Herren H. Goldberg, H. Bromberg, S. L. Fuchs, A. Kirschner, N. Silberkweit und J. Landau.

Das neugegründete Ortskomitee Leipzig des Verbandes russischer Juden in Deutschland hat in seiner Sitzung am 20. Mai einstimmig beschlossen, den Rabbiner Dr. E. Carlebach zu bitten, an den Arbeiten des Komitees als Mitglied teilzunehmen. Dr. Carlebach hat sich dem Vorsitzenden des Verbandes, Staatsrat Teitel, bereit erklärt, die Aktion des Verbandes in Leipzig zu fördern.

### Begrüßungsabend im Studentenverein

Am 19. Mai fand ein Begrüßungsabend für Staatsrat Teitel im Israelitischen Studentenverein statt. Der Vorsitzende des Vereins sowie die zahlreich erschienenen Mitglieder entboten dem Gast einen herzlichen Willkommensgruß. Insbesondere wurde die unermüdete Tätigkeit Staatsrat Teitels zum Wohl der studierenden Jugend hervorgehoben. In dem darauf folgenden geselligen Teil des Abends berichteten die Mitglieder des Studentenvereins über die Lage der Juden und insbesondere der jüdischen Studenten in Ungarn, Rumänien und den Randstaaten. Dr. A. Goldenweiser gab ein Bild des Studentenlebens im alten Rußland. Dr. S. Spiegel sprach über die nationalen Aufgaben der jüdischen Studentenschaft.

Vom Vorsitzenden des Verbandes russischer Juden in Deutschland, Staatsrat Jakob Teitel, erhielten wir folgendes Schreiben:

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir mittels Ihres Blattes meinen tiefempfundenen, herzlichen Dank für die überaus warme Aufnahme, die mir und meinen Mitarbeitern in Leipzig zuteil wurde, auszusprechen. Die tatkräftige Hilfe, die mir insbesondere seitens des Rabbiners Dr. Goldmann und der Mitglieder des neugegründeten Ortskomitees Leipzig des Verbandes russischer Juden erwiesen wurde, und noch erwiesen wird, erfüllt mich mit Freude und Vertrauen. Die notleidenden Flüchtlinge besitzen in Leipzig aufrichtige Freunde.

Z. Zt. Leipzig, den 20. Mai 1928.

J. Teitel,

Vorsitzender des Verbandes russ. Juden in Deutschland.

**Der antisemitische Direktor des Moskauer Großen Theaters des Amtes enthoben.** Moskau. Der Direktor-Regisseur des Moskauer Großen Staatstheaters, Galawanow, der an diesem Institut lange Zeit hindurch ein antisemitisches Regiment führte und einen begabten jüdischen Musiker derart schikanierte, daß er Selbstmord beging, ist seines Amtes enthoben worden. Eine zur Untersuchung der Taten Galawanows eingesetzte Kommission hat ihn für schuldig befunden und seine Entfernung vom Amte beantragt. Außer Galawanow werden auch 7 andere Theaterbeamte, die sich eine antisemitische Hetztätigkeit zuschulden kommen ließen, ihre Ämter verlassen müssen. Es sind dies die Beamten Kamarow, Borisow, Sergejew, Loski, Filschin, Fedarewski und Lukaschow.

**3 Monate Gefängnis für Verbreitung eines antisemitischen Lied-Pamphlets.** Moskau. Drei hohe Beamte der Verwaltung der Südwestbahnen in Kiew, Advokat Dronikow, Ingenieur Lesnewski und Glebowitsch, wurden zu je 1½ Jahren Gefängnis verurteilt, weil sie ein antisemitisches Lied-Pamphlet mit der Schreibmaschine vervielfältigt und es im Gebäude der Bahnverwaltung angeklebt, und es später, als es sich als ein „Erfolg“ erwies, durch Druck vervielfältigt und unter die Eisenbahnbeamten verteilt haben. Die Beamten wollten glauben machen, daß sie nur ihren Spaß haben wollten; beim Gericht verfiel aber diese Ausrede nicht.

**Antideutsche und antijüdische Aussprüche des Staatsanwalts im Prozeß Hatvany.** Budapest. Das Gericht der Königlichen Tafel hat den Demokraten und Patrioten Baron Ludwig Hatvany wegen angeblicher anti-ungarischer Tätigkeit als Publizist im Auslande zu vier Jahren Zuchthaus und 250 000 Pengo Geldstrafe verurteilt. Eine Haftentlassung gegen Kautions wurde abgelehnt. Der Verlauf des ersten wie des zweiten Prozesses Hatvany hat erwiesen, daß diese harte Behandlung, die dem in seine Heimat zurückgekehrten ungarischen Patrioten zuteil wird, auf seine jüdische Abstammung zu einem großen Teil zurückzuführen ist. Im Verlauf des Berufungsprozesses wurde auch sehr viel von Deutschland und von innerdeutschen Verhältnissen gesprochen. Der Oberstaatsanwalt sagte wörtlich folgendes: „Der Angeklagte begab sich nach Berlin. Wohin begab er sich da? Er eilte zu Harden und zu Walter Rathenau, um sich politischen Rat zu holen. Wir Ungarn kennen diese beiden Politiker als destruktive Subjekte. Der eine von ihnen, Harden, hatte sich lange als Schänder alles Heroischen in Deutschland betätigt...“ Bei diesen Worten des Oberstaatsanwaltes schlug der Abgeordnete Dr. Baracz, der Verteidiger des Angeklagten, die Hände heftig über dem Kopf zusammen. Der Verhandlungsleiter fuhr ihn an: „Stören Sie nicht die Rede des Herrn Staatsanwalts!“ Später hat Dr. Baracz doch erwidert. Er hat in einem vierstündigen Plaidoyer, das auch oratorisch ein Meisterwerk war, die Rolle Hatvanys in Ungarn und in Deutschland genau geschildert. Er sagte u. a. wörtlich folgendes: „Warum wird dem Baron Hatvany zur Last gelegt, daß er sich mit Männern wie Harden und Rathenau gut verstanden hat? Kenner der deutschen Geschichte sind sich darüber im klaren, daß Harden ein intimer Vertrauensmann Bismarcks gewesen ist und daß Rathenau als deutscher Bürger und Republikaner allen extremen Strömungen völlig ferngestanden hat. Allerdings, wenn sich Hatvany statt an diese Männer lieber an eine Verbindung der Hakenkreuzler, etwa an die Orgesch oder den Stahlhelm, gehalten hätte, dann säße er vielleicht nicht hier auf der Anklagebank!“ Baron Hatvany gab in seinem Schlußwort seiner innersten Herzensnot Ausdruck und legte dem Gericht noch einmal seine Unschuld und seinen Patriotismus dar. Es war vergebens. Es kam zu dem erwähnten grausamen Urteil, während sich — wie die Zeitungen melden — stummes Entsetzen auch auf den Zuschauerraum niedersenkte.

## Kritik der Wodie

Gastspiel Anna und Heilmann Jacobowitz

Nach einer kurzen Pause, in der sie auswärtigen Verpflichtungen Folge leisten mußten, setzten A. und H. Jacobowitz mit ihrem Ensemble ihr Theatergastspiel in Leipzig fort. Von neuem wurden sie begeistert vom Publikum empfangen, von neuem bewunderte man die Darstellungskunst dieser Truppe. Leider hatten die ersten beiden Stücke „Die verschämte Kalle“ und „Minka, die Dienstmold“ inhaltlich so wenig künstlerisches Niveau, daß es uns fast wie ein Wunder erschien, daß wir beide Male einen ganzen Abend brav aushielten! Aber — kann man sich denn dieser Anna so leicht entziehen?? Aus nichts macht sie bestimmt immer etwas! Und was für ein „Etwas“! — Mit „Zirel-Mirel“ ging's wieder stark aufwärts, also in jene Regionen, in denen man ein Stück bereits als kritikfähig betrachtet, und man konnte sogar über die Handlung nachdenken und diskutieren. — „Chantje von Amerika“ schließlich, das am Sonntag im Weibensaal des Zoo in Szene ging, war inhaltlich, musikalisch und darstellerisch ein Bombenstück, das auch den schlimmsten Brummer restlos gefangen nahm! Wir hätten diese Operette — deren Ausstattung übrigens famos war — gern noch einmal gesehen! Gerade dieses Stück gab uns besonders Gelegenheit die Fähigkeiten der Künstler festzustellen! Wir wollen nicht gegenüberstellen



## Lehrkurse des „Verbandes russischer Juden“ in Berlin

Der Verband eröffnete Lehrkurse und eine Lehrwerkstatt für Zuschneiden und Nähen, in welchen ausschließlich Frauen aus intellektuellen Kreisen und ehemals wohlhabenden Familien arbeiten. Rechts der Vorsitzende des Verbandes, Staatsrat Teitel und die Mitglieder des Damenausschusses.

und abwägen — aber das eine muß gesagt werden: In Moschkowitz schlummert eine große, starke Begabung, die wert und imstande ist, eigene Wege zu gehen. Er sollte sich getrost der großen Theaterkunst zur Verfügung stellen... Ueber Anna Jacobowitz wollen wir kein Wort mehr verlieren: wir haben bereits in der letzten Besprechung erwähnt, was sie in diesem Rahmen leistet und bedeutet! Sie ist einzigartig, sie ist fabelhaft! Allen andern Darstellern — voran Heilmann Jacobowitz — gebührt volles Lob für ihr gutes Können, mit dem sie sich in diesen letzten vier Vorstellungen so großen Erfolg sicherten!

Diesmal sei auch der Kapelle Paul Schmidt vom Wallner-Theater (Berlin) gedacht; sie ist von den bisherigen Kapellen, die bei den Gastspielen mitwirkten, die erste, die korrekt spielte und wirklich ein Operettenorchester zu ersetzen wußte!

Am kommenden Sonntag und Montag geben die Künstler ihre Abschiedsabende, um sich dann nach Amerika zu begeben. Wir empfehlen jedem, auch

dem, der der jüdischen Sprache nicht mächtig ist, aber herzlich lachen will, aufs wärmste, dieses Ensemble-Gastspiel zu besuchen!

Musja Gottlieb.

## Leipziger Umschau

Die letzten jüdischen Gastspiele. Am Sonntag, dem 27., und Montag, dem 28. d. M., finden die unwiderruflich letzten zwei Vorstellungen des in Leipzig so beliebten Künstlerpaares Anna und Heilmann Jacobowitz und Ensemble statt, und zwar kommen zur Aufführung die beiden Schlageroperetten „Maschke werd a Kalle“ (Sonntag) und zum Abschiedsabend (Montag) „Der Rebbe hat geheißten freilich sein“. Niemand sollte es versäumen, sich diese unwiderruflich letzten zwei Gastspiele anzusehen! Um einen Andrang an der Kasse zu vermeiden, empfiehlt es sich, die Karten im Vorverkauf zu besorgen. (Vorverkaufsstellen siehe Inserat in dieser Nummer.)



# Die Einweihungsfeier des Leipziger jüdischen Krankenhauses

Ehrung der Familie Eitingon seitens der Stadt

Die Weihe des vollendeten neuen jüdischen Krankenhauses, des ersten im Freistaate Sachsen, vollzog sich in jenen würdigen Formen, die der ethischen Bedeutung des Aktes und der Eigenart der Stifter in schöner Weise gerecht wurden und allseitig tiefen, erhebenden Eindruck hervorbrachten.

Die Ouvertüre des festlichen Weiheaktes, der auf dem Platze hinter dem Gebäude stattfand, bildete der seelenvolle Vortrag des 30. Psalms in der Komposition von Gerowitsch seitens des trefflich geschulten Chors der Ez-Chaim-Synagoge an der Otto-Schill-Straße, wobei der Meister der Töne, Oberkantor Wilkomirski, seine mächtige Stimme als Solist erschallen ließ.

Den Reigen der Reden eröffnete der verdiente Erbauer des Hauses, Stadtrat Architekt Johann Gustav Pflaume, welcher im Namen der Familie Eitingon zuvor die zahlreichen, aus allen Konfessionen bestehenden Gäste begrüßte und insbesondere die erschienenen hier domizilierenden höchsten Würdenträger des Staates und der Stadt, den Herren Kreishauptmann Dr. Marcus, Oberbürgermeister Dr. jur. et. phil. h. c. et med. vet. h. c. Karl Rothe und den Polizeipräsidenten Fleißner sowie den Vertreter der Bürgerschaft, Herrn Stadtverordnetenvorsteher Dr. Hübner, willkommen hieß und für ihr Erscheinen den Dank aussprach. Der Redner schloß mit einem vom Herzen kommenden Dankeswort an die Familie Eitingon im Namen derer, die das Gebäude aufgeführt und im Innern ausgestaltet, wie er auch der getreuen und pflichtbewußten Mitarbeit der beteiligten Gewerke gedachte.

Nun ergriff im Namen der sächsischen Staatsregierung und insbesondere des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums Kreishauptmann Dr. Marcus das Wort und widmete der Familie der Stifter Worte des Dankes und der Anerkennung im Namen der genannten Behörden. Er bezeichnete das Fest der Einweihung als ein in diesen von Leidenschaften umwogten Tagen seltenes, weil es dem so selten blühenden Pflänzchen der Nächstenliebe seine Entstehung verdanke. Die Seltenheit der Feier habe nicht nur ihren Grund in der Verarmung weitester Kreise der Bevölkerung, sondern auch in dem beklagenswerten Schwinden der von Vorurteilen unbestochenen Menschenliebe und des einst so hochgehaltenen Humanitätsideals. Der Redner betonte noch, daß es zum ersten Male seit seiner sechsjährigen Amtsdauer ihm vergönnt sei, bei der Geburt eines solchen Zeugnisses praktischer Menschenliebe anwesend zu sein, und sprach zum Schlusse die Hoffnung aus, daß das leuchtende Beispiel, das die Stifter gegeben, begütete Mitbürger zur Nacheiferung anregen und weiteren Segen stiften werde.

Sodann trat das Oberhaupt der Stadt an das Rednerpult, um ebenfalls wie der Vorredner im Namen des Rates und zugleich des Stadtverordnetenkollegiums der volkreichsten Stadt des Freistaates Sachsen Worte des Dankes an die Familien der Stifter zu richten, die bereits, ohne Aufheben zu machen, in Zeiten der Not sich für das öffentliche Wohl eingesetzt und ersprießliche Dienste geleistet habe. Die neue Wohlfahrtseinrichtung befriedige ein dringendes Bedürfnis und es müsse anerkannt werden, daß hier ein Institut geschaffen worden, welches die Stadt selbst mit hätte errichten sollen. Um so würdiger und anerkennenswerter sei das Werk, das einen Seltenheitswert in dieser aufgeregten Gegenwart darstelle

## Hebräischer Kindergarten

Eltern, denen eine frühzeitige jüdische Erziehung ihrer Kinder im Sinne unseres Renaissance-Gedankens am Herzen liegt, werden nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß im hebräischen Kindergarten noch Kinder im Alter von 4—6 Jahren Aufnahme finden können.

Die beiden im hebräischen Kindergarten angewandten Erziehungsformen sind zu einer genau durchdachten und durch stete Erfahrung vervollkommenen Erziehungsmethode vereinigt worden, die sich für das in Deutschland erzogene jüdische Kind am besten eignet und die auch den späteren Besuch der deutschen Schulen im Auge hat. Der hebräische Einschlag der Erziehung soll das Kind gleichzeitig in einer leichten, ihm selbst fast unbewußten Form für die spätere Erlernung des lebendigen Hebräisch nach der in der „Techijja“-Schule festgelegten modernen Methode vorbereiten.

Diejenigen Kreise, denen an einer Erziehung ihrer Kinder im Sinne der jüdischen Renaissance gelegen ist, werden auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht, ihre Kinder in den hebräischen Kindergarten zu schicken, zumal sie dadurch den weiteren Ausbau dieses Institutes ermöglichen, das bisher nur durch die opferfreudige Mitarbeit einiger Weniger gehalten wird.

Der Kindergarten wird von zwei perfekt ausgebildeten und durch jahrelange Erfahrung erprobte Kindergärtnerinnen, einer hebräischen und einer deutschen, geführt und untersteht dem Leiter der Schule für die hebräische Sprache und Literatur

im Gegensatz zu der früher so stiftungsfrohen Zeit, wo Männer wie Karl Tauchnitz, Grassi, Schletter und Seyffert Dauerndes zum Nutz und Frommen der Allgemeinheit in Leipzig geschaffen hätten. Und um nun der wohlverdienten Anerkennung einen sichtbaren und bleibenden Ausdruck zu verleihen, habe die Stadt den Beschluß gefaßt,

die Straße, an der das Krankenhaus liege, Eitingon-Straße zu nennen.

Der nächste Redner war Gemeinderabbiner Dr. Felix Goldmann, welcher zunächst den Vorsitzenden des „Verbandes russischer Juden in Deutschland“, Staatsrat Jacob Teitel, begrüßte und dann den zukünftigen Gästen des Krankenhauses, gleichviel welcher Religion sie angehören würden, in herzlichen Worten verhielt, daß der Geist wahrhaftiger, von Vorurteilen freier Menschenliebe in dem Hause herrschen werde. Indem der Redner seinem Glauben noch Ausdruck gab, daß Friede, Aufbau und Völkerversöhnung nicht von den Großen und von den Verträgen würden herbeigeführt werden, sondern aus dem Geiste der Nächstenliebe, der Hilfsbereitschaft und des Wohlwollens des einzelnen, der in seinem Kreise Werke der Liebe schaffe und ein Stück Dienst an einem Teil der Menschheit leiste, führte er aus, daß die neue Anstalt als ein Zeugnis dafür dastehe, daß das, was die Juden trotz vielfacher Anfeindungen im Innersten aufrecht erhalte, die Liebe zur Menschheit sei.

Hierauf ergriff das Vorstandsmitglied der Israelitischen Gemeinde, Herr Siegmund Gottlieb, das Wort, um zuvörderst zu erklären, daß die eigenartige Struktur derselben es ihr unmöglich mache, aus eigenen Mitteln ein Krankenhaus zu bauen. Um so lebhafter sei daher das Gefühl dankbarster Verbundenheit der jüdischen Glaubensangehörigen mit der Familie Eitingon, der er in bewegten Worten den Dank derselben aussprach und die Unterstützung der Gemeinde zum Unterhalt des Hauses verhielt.

Den Reigen der Redner schloß Herr Gemeinderabbiner Dr. Carlebach, der die auch oratorisch ungemein eindrucksvolle eigentliche Weiheansprache hielt, worin er die Nächstenliebe als den Ausfluß wahrhaft religiösen Empfindens bezeichnete und die von der Fessel der Krankheit unberührte Freiheit als das hohe Gut des Menschen pries, dessen nur der Gesunde sich erfreuen könne.

So haben denn die Wohlfahrtseinrichtungen der volkreichsten Stadt des Freistaates Sachsen durch die Erbauung des neuen Krankenhauses, dessen Aeußeres wir in der vorigen Nummer zuerst unseren Lesern im Bilde vorgeführt, eine beachtenswerte und auch von den Behörden voll gewürdigte Bereicherung erfahren.

Durch diesen Neubau, dessen Räumlichkeiten und Einrichtungen nach modernstem Zuschnitt den Anforderungen der Hygiene entsprechen, ist die Möglichkeit, den von Krankheit heimgesuchten Einwohnern der Stadt einen zweckdienlichen Aufenthalt, sachgemäße Pflege und Gesundung zu verschaffen, in wesentlichem Maße erhöht und zugleich ein leuchtendes Beispiel der Nächstenliebe gegeben worden.

Mögen denn Herr Chaim Eitingon und seine Familie noch ungezählte Jahre in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit Zeugen der Segnungen ihrer Stiftung sein!

Victor Friedlaender.

„Techijja“. Nur dadurch ist die einheitliche Linie in der jüdischen Erziehung gesichert; auch können dadurch dem hebräischen Kindergarten die Vorteile der Einrichtungen dieser Schule zugute kommen, so daß es trotz der hohen Unkosten möglich ist, die Gebühr auf der Höhe von 12.50 M. monatlich zu halten und dabei doch wirtschaftlich Geschädigten Ermäßigungen zu gewähren.

Mit den Kindern wird täglich (außer Schabbath und Sonntag) von 9—12.30 Uhr gespielt. Bei schönem Wetter finden die Spiele zum großen Teil im Freien statt (auf dem neuen Spielplatz im Zoo). Anmeldungen werden täglich von 9—11 Uhr im Kindergarten selbst, Pfaffendorfer Str. 4, II, entgegengenommen. Tel. 37 069.

Rein natürliche  
**Heilquellen**  
des In- und Auslandes  
Rheinische und Harzer Tafelwässer  
**Mineralquellenversand**  
Lessingstraße 24 — Fernspr. 18921

## Schule für die hebräische Sprache und Literatur „Techijja“ zu Leipzig

Die Schabbath-Ferien beginnen am Donnerstag, dem 24. Mai, und enden am Sonntag, dem 3. Juni. Der Unterricht beginnt wieder in vollem Umlange am Montag, dem 4. Juni. Das Sekretariat ist während der Ferien geöffnet von 9—11 Uhr vorm. Tel. 37 069.

## Wahl zum 22. Delegiertentag der Zionistischen Vereinigung für Deutschland

Auf die Veröffentlichung des Wahlausschusses im Leipziger Gemeindeblatt vom 27. April 1928, in welcher zur Einreichung von Wahlvorschlägen bis zum 30. April 1928 aufgefordert wurde, ist nur ein Wahlvorschlag eingegangen. Dieser Vorschlag, der von 30 Schekelzählern unterzeichnet ist, lautet:

1. Dr. Loebenstein,
2. M. Lehrfreund,
3. Hans Baum,
4. Theodor Neumann,
5. I. Werzberger,
6. B. Sudowicz,
7. Dr. Pietrkowski
8. I. Katzenellenbogen.

Ersatzmann für den unter 5. genannten Delegierten (Misrach) ist Esriel Carlebach. Da kein weiterer Wahlvorschlag eingelaufen ist, gilt dieser ohne Vornahme einer Wahl als angenommen.

Zionistische Vereinigung Leipzig  
Die Wahlkommission:  
R. Lipschitz. H. Schwadron.

**Aufforderung.** Die Unterzeichneten fordern hiermit die Israelitische Synagogen-Gemeinde (Adass Jisroel) zu Berlin N 24, Artilleriestraße 31, zur Verhandlung über die Friedhofsstreitsache vor ein unparteiisches und unabhängiges Beth-Din auf und bemerken, daß sie bei Ablehnung die Verantwortung ablehnen müssen.

Dr. Leonhard Kirsch, Berlin.  
J. Kestenbaum, Leipzig-London.

**Persönliches.** Wie wir erfahren, sind anläßlich der Vollendung des Israelitischen Krankenhauses die Stifter dieses für die Leipziger Judenheit so hochbedeutsamen Werkes Chaim und Alexandra Eitingon von ihren zionistischen Freunden in das Goldene Buch des Keren Kajemeth Lejisrael eingetragen worden.

## Sport

### Die Berliner jüdischen Sportvereine im Stafettenlauf Potsdam—Berlin

Berlin. Am 10. Juni wird auf der klassischen Rennstrecke Potsdam—Berlin der gleichnamige Stafettenlauf zum zwanzigsten Male ausgetragen. Diese Konkurrenz ist die bedeutsamste leichtathletische Prüfung in ganz Deutschland. In diesem Jahre werden auch zwei jüdische Vereine an ihr teilnehmen. Außer dem Turn- und Sportverein Bar Kochba (Berlin), der seit der Gründung des Groß-Staffellaufs vor zwanzig Jahren in jedem Jahre mitläuft, läuft in diesem Jahre zum ersten Male die Großgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, Ortsgruppe Berlin, in der Klasse für Nichtverbandsvereine. Im vergangenen Jahr konnte Bar Kochba — damals noch in der B-Klasse — Klassensieger werden, und im Gesamtklassement sah man die weiße Vereinsfahne mit dem Davidsstern an zehnter Stelle am Siegermaste flattern. Im vergangenen Winter und Frühjahr haben die Staffelmansschaften des Bar Kochba nun eine wesentliche Formverbesserung bewiesen, so daß man im Rennen Potsdam—Berlin mit einer weit besseren Placierung des Bar Kochba rechnet.

Auch die Sportgruppe des RJF geht wohlgerüstet in den Kampf. Man ist mit den erzielten Trainingsleistungen zufrieden.

### Bar-Kochba-Boxabend

Der letzte Bar-Kochba-Boxabend der Saison 1927/28 am 14. Mai im Zentraltheater brachte harten und zufriedenstellenden Sport, das Publikum wiederholt zu starkem Beifall hinreißend. Die Bar Kochbaner hatten einen guten Tag und schnitten mit einer Niederlage in sechs Kämpfen sehr gut ab. Leider waren drei der Besten des Bar Kochba (Flaschmann, Reiter und Frischer) verhindert, im Ring zu erscheinen.

Der immer noch ungeschlagene Diment (Bar Kochba) lag gegen Pero (LAC) bereits nach Punkten vorn, als dieser wegen Fußverletzung den Kampf aufgeben mußte. Sieger in der zweiten Runde: Diment. Auch Gerson (Bar Kochba) war seinem physisch im Vorteil befindlichen Gegner Krüger (Box-Union) haushoch überlegen und siegte groß nach Punkten. Wenig Federlesens machte Kane (Bar Kochba) mit Biedermann (LAC). Er schickte ihn in der ersten Runde ein halbes dutzendmal schwer zu Boden und zwang ihn in der zweiten Runde zur Aufgabe. Einen schönen und erbitterten Kampf lieferten sich Engel (Bar Kochba) und der bekannte Christmann (Heros-Berlin), der nach wechselvollem Verlauf unentschieden endete. Dasselbe Resultat erzielte Wilkomirski (Bar Kochba) gegen Taubensee (Heros-Berlin) durch Endspurt in der letzten Runde. Baldermann (Bar Kochba) stellte sich zu spät auf die eigenartige Kampfweise von Lomosik (Heros-Berlin) ein und konnte dessen Vorsprung nicht mehr ganz aufholen.



Leichtathleten

Montag, den 28. Mai, früh 10 Uhr, Training auf dem Bar-Kochba-Platz in Eutritzs. Unbedingtes Erscheinen aller Mitglieder erforderlich.
Mittwoch, den 30. Mai, abends 1/9 Uhr, Versammlung der Leichtathletikabteilung in der 'Mühle' am Bar-Kochba-Platz. Gleichzeitig Verteilung sämtlicher vorjähriger Preise. Wichtige Tagesordnung!

Gau-Frühjahrswettkämpfe

Die am 20. Mai stattgefundenen Frühjahrs-Gauwettkämpfe der Leipziger Leichtathleten gingen bei starkem Regen vor sich. Leider konnten wir aus technischen Gründen nur sechs — zum Teil Ersatz — unserer Kampfmannschaften dem Starter stellen. Trotzdem schnitten unsere Bar Kochbaner erfolgreich ab. Das 300-Meter-Laufen sah Hoffner auf dem dritten Platz, Fräulein Weintraub wurde in guter Zeit im 100-Meter-Lauf zweite. Unsere Jugend erkämpfte sich in der 4mal-100-Meter-Staffel einen überlegenen zweiten Platz, während die Herren in ihrer 4mal-100-Meter-Staffel den dritten Platz belegen konnten.

Jüdische Mädchen und Jungen! Wollt ihr gesund bleiben, stark und zäh werden, dann kommt zu uns! Unser Training steht unter Leitung erfahrener Abteilungsleiter und des weit über Leipzig hinaus bekannten Sportlehrers Schilde. Der Bar-Kochba-Platz in Eutritzs ist direkt mit den Linien 14 und 16 zu erreichen. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß eine Alte-Herren-Riege in unserer Abteilung gegründet wurde. Interessenten wollen sich mit Herrn Siegmund Lehrfreund in Verbindung setzen.

Stundenplan: Dienstags: 17.30—19.30 Uhr Knaben, 19.30 bis Einbruch der Dunkelheit Jugend und Herren; Mittwochs: 18 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit Mädchen und Damen, Kampfmannschaft der Herren; Donnerstags: 17.30 Uhr bis Einbruch der Dunkelheit Knaben, Jugend und Heren.

Turnplan: Montags: 18—19.30 Uhr Frauen, 20.30—21.30 Uhr Herren; Donnerstags: 19—20.30 Uhr Frauen, 20.30—21.30 Uhr Herren.

Familiennachrichten

a) Geburten: 28. April 1928 Samuel Finkelstein und Feige Eva, geb. Wolzroch, Ehrensteinstraße 41, eine Tochter 'Ruth Asta'; 30. April Hermann Wilzig und Charlotte, geb. Abramowitz, Jakobstraße 8, II, eine Tochter 'Lilian Selma Helene'; 1. Mai Max Körner und Frau, Kohlgrabenstraße 31 B, einen Sohn 'Ralph Werner'; 3. Mai Chaim Helmann und Toni geb. Wuhl, Yorkstr. 17, eine Tochter 'Judith Eitel'. b) Mädchenkonfirmation: Arian, Alwine, Schützenstraße 6, Tochter von Ludwig Arian; Beuthner, Cäcilie, Grimmaischer Steinweg 28, Tochter von Max Beuthner; Buchaster, Berta, Nordstraße 3, Tochter von Chaim Buchaster; Goldschneider, Betty, Gohliser Str. 1, Tochter von Adolf Goldschneider; Herz, Röschen, Sedanstr. 5, Tochter von Moritz Herz; Kamerling, Charlotte, Funkenburgstr. 16, Tochter

von Bernhard Kamerling; Kaufmann, Margarete, Liviast. 5, Tochter von Willi Kaufmann; Klopoter, Edith und Ruth, Antonienstraße 17, Töchter von Aron Klopoter; Lewin, Erika, Gottschedstraße 24, Tochter von Dr. Max Lewin; Lewinsohn, Dagmar, Fritschestr. 11, Tochter von Siegfried Lewinsohn; Liebergall, Eva, Funkenburgstraße 15, Tochter von Frieda Liebergall; Löwy, Irma, Gottschedstraße 22, Tochter von Willi Löwy; Nomis, Emmy, Waldstr. 80, Tochter von Benno Nomis; Rath, Eva, Crusiusstr. 1, Tochter von Nathan Rath; Rogger, Hanni, Montbestr. 27, Tochter von Gustav Rogger; Herzenstein, Fanny, Thomasiusstr. 22, Tochter von Nochim Herzenstein; Steinbrecher, Melanie, Südstraße 29, Tochter von Malka Steinbrecher. c) Trauungen: Am Sonntag, 20. Mai, 4 Uhr nachmittags, Fräulein Martha Brod, König-Johann-Straße 20, mit Herrn Szmul Holckener, Hallische Straße 15, im Hotel Sachsenhof. d) Todesfälle: 13. Mai 1928 Sus Kaganoff, Hardenbergstraße 19.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegynagoge:

Wochenfestgottesdienst: Freitag, 25. Mai, Morgengebet 9 Uhr, Thoravorlesung 9.45 Uhr, Predigt (Rabbiner Cohn) 10.15 Uhr; Abendgebet 20 Uhr; Sonnabend, 26. Mai, Morgengebet 9 Uhr, Thoravorlesung 9.45 Uhr, Predigt (Rabbiner Dr. Goldmann) 10.15 Uhr, anschließend Seelenfeier; Nachmittagsgebet 20.35 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann); Abendgebet 21.06 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr, abends 19 Uhr.

Talmud-Thora-Synagoge, Keilstr. 4

Wochenfestgottesdienst: Freitag, den 25. Mai, Morgengebet 8.30 Uhr, Abendgebet 19.30 Uhr; Sonnabend, den 26. Mai, Morgengebet 8.30 Uhr, Sabbatausgang 21.06 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr.

Synagoge 'Ohel Jakob', Pfaffendorfer Str.

Wochenfestgottesdienst: Freitag, den 25. Mai, Morgengebet 8.30 Uhr, Abendgebet 19.30 Uhr; Sonnabend, den 26. Mai, Morgengebet 8.30 Uhr, Sabbatausgang 21.06 Uhr. Wochentags früh 7 Uhr. Mincha 19.30 Uhr.

KEREN KAJEMETH LEJISRAEL

(Jüd. Nationalfonds), e. V., Leipzig, Keilstraße 4, Tel. 10 211, Postscheckkonto Leipzig 53 341. (Der Keren Kajemeth erwirbt Boden in Palästina, macht ihn kulturfähig und führt eine soziale Bodenpolitik.)

Spendenausweis: Goldenes Buch: Chaim und Alexandra Eitingon wurden von ihren Leipziger zionistischen Freunden anl. d. Krankenhaus-einweihung (Eitingon-Stiftung) in d. Goldene Buch d. KKL eingetragen; S. L. Fuchs, H. Goldberg, Abr. Bromberg, N. N., J. B. Sachs & Co. je 50 M., Moritz Pfefferblüth Schnei p'umim Chaj (36 M.), N. N. 20, Dr. Abelsohn, B. Sudowicz, M. Lehrfreund, Hans Baum, Dr. Pietrkowski, E. Gold, N. N., J. Lande, Gebr. Kugler je 10, Dr. Goldwasser 5, B. Zülzer, Dr. Loebenstein je 3, zus. 407 M.; Fam. S. L. Fuchs-Hain: S. L. Fuchs a. d. Namen Dr. Viktor Jacobsohn-Genf anl. sr. Anwesenheit in

Leipzig 5 Bäume 30 M.; Dr. Moritz Mordechaj u. Agnes Chamizer-Hain: N. N. dankt Herrn Dr. R. Chamizer herzlich 3 B. 18 M.; Leipziger Hain: Oskar Bautzer anl. Einzug in d. neue Geschäftslokal 10 M., es grat. Herrn Bautzer z. Einzug: A. Mittelman, D. Chardek je 10, zus. 5 Bäume 30 M.; Sam. Finkelstein anl. Geburt s. Tochter Ruth Asta 1 B. 6 M. Aus dem Spendenbuch: Georg und Ella Freudenheim danken für Aufmerksamkeit anl. d. Geburt ihrer Tochter Ruth 10 M.; T. Braude & Co. anl. Umzug 10 M., J. Schija u. Frau anl. Bar Mizwah i. Sohnes Leo 5 M.; Fam. Katzenellenbogen grat. Herrn Dr. Pietrkowski u. Fr. zum Einzug 3 M.; B. Chasin f. Münzen 5; M. K. 5; I mi-Taschen: B. Chasin 1.50, F. Lederberger 1.36 M. Büchsenlieferung: Pfaffendf. Str.: S. Morks 4.76, N. N., Diment je 1; Hebr. Sprachschule Frau Sigall je 2, Katzmann 2.10, Berlinski 1.65, Kormann, Meinhardt je 1.50, Dym 0.75, Nussenow 3, Frau Auenberg 2.33, Frau Weingarten 0.50, zus. 24.09 M.; König-Johann-Straße (dch. Meth-Berliner): Calmanowitz 1.15, Frau Steiner 1.50, M. Graf 1.90, Altmann, L. Merkin je 2, Forschirm 1, Sachsmann, N. N. je 3, L. Hepner 3.07, Fam. Lehrfreund 10.04, S. Kaplan 2.50, J. Hepner 1.02, zus. 33.98 M.; Christian-, Wettiner Str. usw. (dch. S. Katzenellenbogen): G. Birnberg 3.65, Itzigsohn, B. Sender je 2, Dr. P. Kohn 2.10, Bienenstock 1.60, Lentschner 2.50, J. Fink 2.40, Baschiff 1.35, Körner 0.80, zus. 18.40; Springer- u. Montbestr. (durch Max Goldstein): Frau Haber 2.11, Silberkweit 1, Menasche 2.15, L. Hoffner 3.40, B. Goldmann 3.10, T. Neumann, M. Sigall je 5, zus. 21.76; Brühl, Nikolai-, Keil-, Humboldt-, Grassistr usw.: Außenberg 1.38, Freudenreich 1, Waltuch, H. Eichner, A. Oelberg, Zionistisches Bureau je 2, O. Gold 3, Dubiner 5.10, R. Selitrenny 7, L. u. W. Fuchs 10, S. Preczep 1.25, Gebr. Calmanowitz 1.23, Kanner 0.50, Besser 0.65, Stein 0.50, Margulis 0.55, Rest. Zellner: Büchse Holzer 18.05, B. Merkin 5.05, W. Zellner 1.85, zus. M. 65.11; Gesamtsumme M. 690.20.

Aus der Geschäftswelt

Wenn man seiner verehrten Kundschaft als Handwerksmeister Vorteile verschaffen will, so muß man durch eine mehrseitige Ausbildung in der Lage sein, zusammenhängende Arbeiten ohne Zuziehung eines Dritten selbständig und dennoch gut und fachmännisch zu erledigen. In Bayern hat diese Erkenntnis zur Ausnutzung dieses Vorteiles dahin geführt, daß fast jeder Klempnermeister gleichzeitig sämtliche Dachdeckerarbeiten ausführt. Wir würden daher auch den Leipziger Hausbesitzern ihres eigenen Vorteils willen empfehlen, sich bei der Vergebung von derartigen Arbeiten an den jahrelang in dieser Weise in München tätig gewesen, jetzt in Leipzig, Reichsstr. 26 (Tel. 17556) wohnhaften Klempnermeister L. Roiterstein zu wenden. Wir verweisen höflichst auf sein Inserat in der heutigen Nummer.

Verantwortlich für Redaktion und Verlag: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig S 3.



Beim Kauf einer Nähmaschine erhalten Sie kostenlos einen Kursus im Schneidern oder Webnähn, gründlichen Unterricht im Sticken und Stopfen. Vesta-Qualitäts-Nähmaschinen nähren vor- und rückwärts. Alle neuzeitlichen Systeme. Versenk- und Möbel Fachmann. Bedienung bequemste Teilzahlung. 20.- Mark Anzahlung. Alleinverkauf CARL WINKLER Hauptgeschäft: Reichsstr. 2 Ecke Grimmaische Straße und Neumarkt 16 'Hohmanns Hof'

Kauft bei unseren Inserenten



Färberei und chemische Waschanstalt ADLER Filiale: Nordstraße 21

PLI/EE!

Kleider- u. Monogramstickerei. Hohlsaum, Spitzen ansticken, Knopflöcher, Stoffknöpfe usw. fertigt schnell u. preiswert. W. Gundelach Nachf. Thomaskirchhof. Nähmaschinen werden billig repariert.



Bad Tölz Kurarzt Dr. Levi

Für meine 17jährige Tochter, im Heim zu Neulsenburg im Haushalt und Kinderpflege ausgebildet, suche ich per sofort eine

Stelle in koscherem Haushalt. Gefl. Zuschriften unter HW 13 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

KONDI TOREI FEINBÄCKEREI Pfaffendorferstraße 5 Telephon 20207 Felix Steyer empfiehlt: Bunte Schüsseln, Torten, Eis usw. in größter Auswahl Zur Verwendung kommen feinste Zutaten

KAFFEEHAUS OSKAR LINDNER Nur feine Back- und Konditoreiwaren eigener Herstellung Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22 Fernruf Nr. 21002

Achtung! Bitte ausschneiden und aufbewahren! Grundstückbesitzer und Verwalter! Mein Ziel ist, zu überzeugen! daß auch ein jüdischer Handwerksmeister imstande ist sämtliche Dacharbeiten Umdecken von Dächern in Blech, Schiefer, Ziegel und Holzzement, sowie sämtliche Installationsarbeiten für Gas- und Wasseranlagen unter Zusage prompter Bedienung bestens und zu allseitiger Zufriedenheit auszuführen. L. Roiterstein, Klempner und Dachdecker Gerberstr. 34 Tel.: 17336

Haunstein & Kirchof, Brühl 22 — Gegr. 1888 — Eisen-, Stahl-, Kurzwaren- und Werkzeug-Handlung Wirtschaftsartikel, Innen-Dekorationsartikel

Photo- Apparate in jeder Preislage Bedarf und -Zubehör Arbeiten schnell und preiswert Photohaus 'Pavo' Inh. Werner Pfau Leipzig C 1, Promenadenstraße 9 / Fernsprecher 18009 (Eingang Gottschedstraße)



# FORSTHAUS RASCHWITZ

Straßenbahnlinie 28 / Nachmittags 5-Uhr-Tee / Abends Tanz (Kapelle Lehrer)  
Großer herrlicher Garten, geöffnet von 6 Uhr an / Säle für Vereine u. Festlichkeiten

Obst- u. Gemüse-Konserven, Apfelsauce, Edelobst-Konfitüren, Marmeladen u. Gelees, Kand. u. Geleefrüchte, Senfgurken, Perlzwiebeln, Mixed Pickles, Diabetiker-Konserven, Apfel- u. Beerenweine, Fruchtsekte, fr. u. süß Fruchtsäfte, (Syrup), Alkoholfreier Apfelsaft und Naturmoste, ff. Liköre und Spirituosen, Süßfrüchte, fr. u. getr. Tafeläpfel, frisches Gemüse empfiehlt zu Originalpreisen Verkaufsstelle der

Fhrrl. v. Friesenschen Garten-  
direktion in Rötha

## LEIPZIG

Katharinenstraße 5

## MARIENBAD

Hotel „Goldenes Schloss“ und כסר -  
Restauration „Goldener Schlüssel“

Besitzer Gottlieb Leitner



In der Nähe der Bäder, Brunnen,  
Endstation d. elektr. Bahn, ruhige  
Lage, 100 mod. einger. Zimmer, Lift,  
Bäder, elektr. Licht, Tel. 42, schön.  
Speisesäle, große Glasveranda

Anerkannt beste Küche  
Für Monate Mai und Juni ermäßigte Preise

## Kaffeehaus Küster

Elegant und modern renoviert

**Gemüthlicher Aufenthalt**

Täglich, nachmittags u. abends

**Künstler-Konzerte**

**EIGENE KONDITIONE**

## Strickkleider

Westen Pullover

## Riesen-Auswahl

niedrige Preise

Spezial-Geschäft

## W. Dahlhaus

Reichsstraße 4—6

Wenn Sie eine **gute**

## LICHT-REKLAME

verlangen, rufen Sie bitte

**24572**

**L. Pomeranz, Leipzig**

Querstraße 12 — Gegründet 1908

Netty Biener  
Adolf Feldmesser

Verlobte

Leipzig, Pfingsten 1928

Statt Karten!

M. Schaja u. Frau J. Hudes u. Frau  
Leipzig Essen/Ruhr

zeigen hierdurch die am Montag, dem  
28. Mai 1928, um 5 Uhr nachmittags,  
im Künstlerhaus, Nikischplatz, statt-  
findende Trauung ihrer Kinder

Helen und Max

an. Leipzig, im Mai 1928

## Unwiderruflich letzte 2 jüdische Gastspiele im großen Theatersaal des Krystall-Palastes

Auftreten der berühmten und in Leipzig sehr beliebten Künstler aus Amerika

## ANNA UND HEIMAN JACOBOWITZ

zusammen mit dem berühmten Künstler-Ensemble aus Berlin

Esther u. Jakob Moschkowitsch, Erna u. Moritz Seidermann, Max Wittelsohn  
Paul Lermann, Jakob Grünberg, Sonja Weinstein, Sarah Bialkowitsch

in 2 Schlager-Operetten

Sonntag, 27. Mai (Pfingstfeiertag) 20 Uhr  
gelangt zur Aufführung die große musikalische Komödie  
in 3 Akten von Sigal

### Maschke wert a Kalle

In den Hauptrollen:

**Anna und Heiman Jacobowitz**

unter Mitwirkung des gesamten Ensembles

Montag, 28. Mai (Pfingstfeiertag) 20 Uhr  
Abschieds-Abend

Der große Operetten-Schlager in 3 Akten von Ch. N. Jacob

### Der Rebbe hot geheißten freilich sein

Schlagergesänge: „Unser Rebbenjn“, „Jüdisch-jüdisch“  
„Hamawdel“, „A Jünger mit Hitz“, „Süße Liebe“  
„Ich will a Mann“, „Ich hob dich lieb“ und a. m.

Großes Orchester unter Leitung von Paul Schmidt — Regie: H. Jacobowitz  
Preise von 1.50 bis 5.— (Am Tage der Vorstellung ab 10 Uhr an der Kasse)

**Karten-Vorverkauf:** Verkehrsbüro Meßamt, Markt 4; Zigarrengeschäft Felber, Ecke Brühl; F. Jedlitzki, Reichsstr. 28-32  
Restaurant Manelis, Katharinenstraße; M. W. Kaufmann, Brühl 8; Telefonische Kartenbestellungen unter Nr. 24356  
(Buchdruckerei Kleinmann & Messer)